PT/2603/E44/W35

Th. 901

Wahlen

Eine Komödie in vier Aufzügen

Von

Josef Wendel

Wien und Leipzig

Wilhelm Braumüller

K. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

1909

Von demselben Verfasser sind in Kommission b
Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig erschienen:

Jörg Falk

Schauspiel in fünf Aufzügen

= Preis 2 Kronen =

Ein Fabrikskauf

Ein Familiendrama in fünf Aufzügen

= Preis 2 Kronen =

Wahlen!

Wahlen

Eine Komödie in vier Aufzügen

Von

Josef

Josef Wendel

Wien und Leipzig

Wilhelm Braumüller

K. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler

1909

PT
2603
E44
W35

Druck von F. Ebarsa (L. J. Maural) in Budweis.

Personen.

Gangler, Bürgermeister.
Frau Gangler.
Hedwig Gangler, seine Tochter.
Eberle, Kurzhand, Stolze, } Stadträte.
Oswald Stolze, Stadtrat Stolzes Sohn.
Denk, Schlossermeister und Gemeinderat.
Lottchen Denk, seine Tochter.
Schmalfuß, Stadtsekretär.
Knorre, Polizist.
Wohlmut, Fabrikant, Ganglers Schwager.
Bertha Wohlmut, seine Tochter.
Doktor Reichelt, Advokat.
Hugo von Lienhart, Ingenieur.
Korn, Lang, Fleck, } Genossenschaftsobmänner.
Doktor Schwatzinger, Reichsratskandidat.
Hatzinger, Reichsratskandidat.
Schürer, Zahntechniker, Patzmann, Stelzmann, Schlechter, } Vertreter politischer Parteien.
Bohrmann, Schreiber bei Doktor Reichelt.
Sittig, Kirchendiener.

Männer, Frauen Diener.

Ort der Handlung: Eine deutschösterreichische Stadt.
Zeit: Gegenwart.

Erster Aufzug.

Wohnung beim Bürgermeister, ziemlich altväterisch ausgestattet.

Erster Auftritt.

Gangler sitzt im Schlafrock und Tuchschuhen an einem Tische, auf dem Akten liegen, in einem Lehnstuhle, Denk an der anderen Seite in einem Fauteuil.

Gangler.

Die Reichsratswahl steht vor der Tür, und bei dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht ist das eine unberechenbare Wahl.

Denk.

Was sich nicht berechnen läßt, darüber braucht auch der Herr Bürgermeister sich nicht den Kopf zu zerbrechen.

Gangler.

Aber wir können auch nicht ruhig zusehen, wie das Unterste zu oberst gekehrt wird, wie diejenigen den Ton angeben, die keinen Heller zu den gemeinsamen Lasten hergeben —

Denk.

Hm, keinen Heller? —

Gangler.

Und siegen diese Leute bei der Reichsratswahl, dann gewinnen sie leicht auch bei der Gemeindewahl die Oberhand.

Denk.

Wenn auch da das allgemeine Wahlrecht eingeführt sein wird, dann ist es möglich.

Gangler.

Der Himmel behüte uns davor! Vorderhand muß aber die Gemeindevertretung noch bestrebt sein, auch auf die Reichsratswahl ihren berechtigten Einfluß zu wahren.

Denk.

Ich meine: eine Einflußnahme auf die Reichsratswahl gehört weder zum eigentlichen, noch zum übertragenen Wirkungskreise einer Gemeindevertretung.

Gangler.

Sie hat bei früheren Wahlen auch eingegriffen.

Denk.

Soll denn alles beim Alten bleiben? Wozu ist dann das alte Wahlrecht abgeschafft worden?

Gangler.

Doch nicht einzig zu dem Zwecke, den Besitzenden das Heft aus den Händen zu winden?

Denk.

Aber ebenso wenig dazu, den Besitzenden die politische Alleinherrschaft zu garantieren

Gangler.

Sollen sie sich nicht einmal mehr wehren für ihren alten Besitz?

Denk.

Ganz behaupten können sie ihn auf keinen Fall mehr. Darum ist es klug, freiwillig auf einen Teil des Besitzes zu verzichten, sonst ist Gefahr, daß alles weg genommen wird.

Gangler.

Gut! Retten wir also, was zu retten ist, und helfen Sie uns dabei, Herr Gemeinderat. Sie sind auch Hausbesitzer und Meister und können darum unmöglich wünschen,

daß diejenigen an's Ruder kommen, die nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen haben.

Denk.

So gefährlich wird's nicht gleich werden. Und es hat ja jeder das Recht, sich die Kandidaten genau zu besehen. Und dies Recht lasse auch ich mir durch keinen Gemeindevertretungsbeschluß konfiszieren.

Gangler.

Daran denkt niemand, Sie sehen Gespenster.

Denk.

Nein, Herr Bürgermeister! Ich lasse mir nur von niemand einen blauen Dunst vormachen.

Gangler.

Wie Sie wieder reden! Ich bedauere aufrichtig, daß Sie so verbittert sind. Ich schätze Sie zu sehr —

Denk.

Herr Bürgermeister, mit Speck fängt man Mäuse, aber mich fängt man nicht mit Schmeicheleien.

Gangler.

Habe ich Ihnen jemals einen Beweis von Mißachtung gegeben?

Denk.

Lassen wir solche Untersuchungen und gehen wir lieber direkt auf's Ziel los. Herr Bürgermeister wollen daß ich bei der Reichsratswahl mit Ihnen gehe.

Gangler.

Ja!

Denk.

Ich kaufe keine Katze im Sack, geschweige denn einen Reichsratskandidaten.

Gangler.

Ich bin schon zufrieden, wenn Sie unserem Kandidaten nur nicht schon deshalb Opposition machen, weil er unser Kandidat ist.

Denk.

Danke für Ihre gute Meinung. Sie glauben also, daß ich unter allen Umständen und aus purem Mutwillen Opposition mache?

Gangler.

Verzeihen Sie, Herr Denk! Jetzt muß wieder ich sagen: Lassen wir solche Untersuchungen und gehen wir lieber direkt auf's Ziel los.

Denk.

Mir ganz recht.

Gangler.

Ich habe Sie zu mir gebeten, Herr Gemeinderat, um einmal zu versuchen, unter vier Augen mich mit Ihnen zu verständigen und Mißverständnisse aufzuklären, zum Beispiele, auch wegen des Schlachthauses.

Denk.

Warum hat es da den Herren beliebt, keinen Unterschied zwischen Privateigentum und Gemeindebesitz zu machen?

Gangler.

Daran ist Stadtrat Kurzhand schuld mit seinem Antrage. Sie kennen ihn: Er ist ein Losgeher.

Denk.

Und die andern Herren von der Gemeindevertretung gehen gern mit.

Gangler.

Verehrter Herr Denk, es ist eine alte Geschichte: Mancher, der für sich ein leidlich gescheiter Mensch ist,

macht in Gesellschaft jede Dummheit mit. Ich werde trachten, in der nächsten Gemeindeausschußsitzung den Beschluß umzustoßen, zu reassumieren, um mich parlamentarisch auszudrücken.

Denk.

Soll mir lieb sein. Und um zu beweisen, daß ich nicht auf's bloße Oppositionmachen aus bin, habe ich mich heute in der Schlachthausangelegenheit mit Doktor Reichelt beraten. Wir haben einen billigen Ausgleichsvorschlag.

Gangler (angenehm überrascht):

Das freut mich, Herr Gemeinderat, freut mich aufrichtig. Sie werden sich überzeugen, daß auf gütlichem Wege leicht zu einem Einverständnisse zu kommen ist.

Denk.

Warum haben dann Sie und Ihr Anhang diesen Weg niemals betreten?

Gangler.

Da verkennen Sie mich, Herr Denk. Gerade mit Ihnen werden Sie mich zu einer gütlichen Auseinandersetzung immer bereit finden. Glauben Sie mir, es hat nur an der rechten gegenseitigen Aussprache gefehlt. Und weil wir nun, Gott Lob! endlich zu einer solchen gekommen sind, möchte ich mir Ihre Wohlmeinung gleich für eine dritte Angelegenheit erbitten. Es scheint mir angezeigt, die Stelle eines Stadtingenieurs bald zur definitiven Besetzung zu bringen. Die Zahl der Bewerber ist ziemlich groß. Die besten Zeugnisse hat Doktor Lienhart, der bei unserem Wasserleitungsbaue mit beschäftigt ist. Sie wissen ja selbst, wie Sachverständige über ihn urteilen.

Denk.

Ja, aber der Wasserleitungsbau hat kaum angefangen. Warten wir doch ab, bis die Wasserleitung fertig ist.

Gangler.

Ich fürchte nur, daß Lienhart unterdes sich um eine and're feste Anstellung umschaut.

Denk.

Mag er's tun, wenn er's nicht abwarten kann. Er wird nicht der einzige brauchbare Ingenieur sein.

Gangler.

Ob wir das Glück haben werden, einen anderen gleich brauchbaren zu bekommen?

Denk.

Wer sucht, der findet, heißt es in der heiligen Schrift. Wenn die Zahl der Bewerber ziemlich groß ist, wird sich was Brauchbares leicht finden lassen. Aber gar so dringlich scheint mir die Geschichte nicht zu sein. Der Wasserleitungsbau ist im Gange und andere große Gemeindeunternehmungen stehen nicht in naher Aussicht.

Zweiter Auftritt.

Schmalfuß, mit einer Aktentasche, die Vorigen.

Schmalfuß.

Untertäniger Diener! (Er bleibt bei der Türe stehen.)

Gangler.

Nur weiter, Schmalfuß, nur weiter! (Da Denk sich erheben will) Herr Gemeinderat, wir haben keine Geheimnisse, am wenigsten vor Ihnen.

(Schmalfuß ist zum Tische getreten und packt die Aktentasche aus. Gangler unterschreibt.)

Gangler.

Der Einlauf ist nicht stark. — Wie geht die Wahlbewegung, Schmalfuß?

Schmalfuß.

So zu sagen im Wirbelwinde, noch ohne bestimmte

Richtung. (Nimmt Drucksorten und ein Verzeichnis aus der Aktentasche.) Ich habe da verschiedene Wahlaufrufe gesammelt und ein Parteienverzeichnis zusammengestellt. Das Dutzend ist voll.

Gangler.

Was? Ein Dutzend Parteien in unsrer Stadt?

Schmalfuß.

Im ganzen Lande. So weit ich Einsicht habe, sind in unsrer Stadt nur sieben Parteien vertreten.

Gangler.

Uebergenug! So viele waren ihrer vor der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes nicht.

Denk.

Die Dummheit ist auch durch's allgemeine Wahlrecht nicht auszurotten.

Gangler.

Darum muß die Gemeindevertretung durch ein gutes Beispiel auf die Bürgerschaft einwirken.

Denk.

Ich bin neugierig, wie gut das Beispiel sein wird.

Gangler.

Vor allem muß die Gemeindevertretung sich einig zeigen. Es stehen gerade bei der jetzigen Wahl für unsere Stadt zu wichtige wirtschaftliche Interessen auf dem Spiele: der Bahnbau, ein neues Postgebäude, eine Handwerkerschule und anderes mehr. Um all' das durchzusetzen, brauchen wir einen Abgeordneten, der Ansehen, Einsicht, persönlichen Einfluß und Tatkraft besitzt und zweitens einer einflußreichen Partei angehört.

Denk.

Herr Bürgermeister, wenn Sie einen so doppelt pun-

zierten Kandidaten finden, für den stimm' ich. Das verspreche ich Ihnen schon jetzt.

Gangler.

Das freut mich, Herr Gemeinderat, freut mich aufrichtig.

Denk (der sich unterdessen erhoben hat.)

Baldige Besserung, Herr Bürgermeister!

Gangler.

Danke, danke vielmals. Auf baldiges Wiedersehn!

Schmalfuß,

Untertäniger Diener, Herr Gemeinderat!

Denk.

Guten Tag, Herr Sekretär!

(Denk ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Gangler, die erst durch die halbgeöffnete Türe späht, Gangler und Schmalfuß.

Schmalfuß.

Untertänigster Diener!

Frau Gangler.

Guten Morgen! (Zu Gangler.) Hast Du ihn mürbe gemacht?

Gangler.

Er ist zäh, wie Schmiedeeisen. Aber wenn er tüchtig gehämmert wird —. In der Schlachthaussache ist er zu einem Ausgleiche bereit — auf Doktor Reichelts Anraten.

Frau Gangler.

Weil Reichelt einsieht, daß da mit Prozessieren nichts zu richten ist.

Schmalfuß.

So ist es, gnädige Frau Bürgermeister! Meiner unmaßgeblichen Meinung nach ist dem Doktor nicht übern Weg zu trauen. Er steckt mit Denk unter einer Decke. Seit uns're Stadt das Glück hat, Doktor Reichelt in ihren Mauern zu beherbergen, hat die Oppositionspartei in der Gemeinde erst ihren richtigen Einpeitscher.

Frau Gangler.

Hörst Du's Dominik? Ich habe den Menschen gleich nicht schmecken können. Ein Doktor und solche Manieren! „Frau Bürgermeister" und „Frau Polizeiwachtmeister", das kommt bei ihm heraus, als wenn ihm beides gleich gälte. Mich wundert nur, daß er nicht gleich „Frau Gangler" sagt. Der gehört zu den Roten.

Schmalfuß.

Und ist waschecht in der Farbe. Hat er nicht gleich seinen ersten Prozeß gegen die Stadtvertretung geführt? Hat er sie nicht um ein bis dahin unbestrittenes Nutznießungsrecht gebracht? Und hat er nicht den Stadträten die Verwaltung einer wohltätigen Stiftung aus den Händen gewunden?

Gangler.

Zu dem allen hat ihn Denk angestiftet.

Frau Gangler.

Gleich und gleich gesellt sich gern. Darum haben die beiden einander so bald gefunden.

Schmalfuß.

Und jetzt haben sie meiner unmaßgeblichen Meinung nach einen dritten Kumpan gewonnen, der sich allerdings noch nicht recht hervortraut: den Gehilfen beim Wasserleitungsbaue. Lienhart, glaub' ich, heißt er.

Frau Gangler.

Von Lienhart. Er ist Reichelts engerer Landsmann

und kann ihm deshalb nicht aus dem Wege gehn. Er wird allgemein als bescheiden und ruhig gelobt, und es heißt, daß er nur seinem Berufe lebt.

Schmalfuß.

Stille Wasser sind tief, gnädige Frau Bürgermeister. Warum steckt denn Herr von Lienhart so oft beim Hauptmann aller Stänkerer, bei Denk?

Gangler.

Denk ist Mitglied der Wasserleitungsbaukommission.

Schmalfuß.

Aber nicht das einzige Mitglied. Es kann übrigens sein, daß jene nicht ganz unrecht haben, die da behaupten, von Lienhart interessiere sich mehr für Schlossermeisters bildsaubres Töchterlein, als für seine Politik.

Frau Gangler.

Dummes Geredel Herr von Lienhart stammt aus einer zu guten Familie, als daß er sich so wegwerfen könnte.

Schmalfuß.

Gnädige Frau, Mesalliancen kommen nur in guten Familien vor.

Vierter Auftritt.

Knorre und die Vorigen.

Knorre (in stramm soldatischer Haltung salutierend).

Melde gehorsamst, daß wir soeben zwei sträfliche Individuen verhaftet haben.

Gangler.

Was haben sie angestellt?

Knorre.

Unfug haben sie angestellt: aufrührerische Plakate

ohne behördliche Bewilligung an Straßenecken, Ankündigungstafeln, sogar an Laternenpfählen und sonstigen polizeiwidrigen Plätzen angeklebt, konfiskable Drucksachen in die Häuser getragen und an allerhand unzukömmlichen Oertern verstreut. (Legt solche vor.) Lege demgemäß zwei solche unstatthafte Drucksachen einem wohllöblichen Bürgermeisteramte zur Darnachachtung vor.

Gangler (nachdem er in die Drucksachen Einblick genommen).

Ein Wahlaufruf der Unabhängigen und einer von der Reichspartei.

Knorre.

Ersuche um untertänige Aufklärung, ob beinzichtigte Parteien behördlich bewilligt und polizeilich angemeldet sind. Sie stehen nicht im Vereinsverzeichnisse.

Gangler.

Politische Parteien brauchen keine Bewilligung, am wenigsten zu Wahlzeiten.

Knorre.

Weil sie da am gefährlichsten sind.

Gangler.

Wer sind die beiden Häftlinge?

Knorre.

Ein Schreiber von Dr. Reichelt —

Frau Gangler.

Da hörst Du's: von Doktor Reichelt!

Knorre.

Und der Sakristan von der Spitalskirche.

Gangler.

Wer? — Ein Sakristan?

Knorre.

Von der Spitalskirche in der untern Vorstadt.

Gangler.

Gleich auf freien Fuß mit ihm! Das fehlte gerade noch, daß wir in so kritischen Zeiten mit der hochwürdigen Geistlichkeit in Konflikt gerieten. Aber Knorre! Sie sind doch auch kein heuriger Hase mehr!

Knorre.

Werde ein Fünfundsechziger zu Michäli, habe drei Kapitulationen bei der Festungsartillerie gedient, zuletzt als Oberfeuerwerker, und diene —

Gangler (lachend.)

„Der Gemeinde zwei Jahre länger als der Bürgermeister" —

Knorre.

Mit doppelter Belobung und einfacher Auszeichnung.

Gangler.

Und dennoch eine so unüberlegte Arretierung!

Knorre.

Werde demgemäß hinfüro laufen lassen so oft hinter einer Lumperei oder sträflichen Spitzbüberei eine Standes- oder Respektsperson zu vermuten ist.

Gangler.

Merken Sie sich's, Knorre! Es ist Pflicht der Polizei, einzuschreiten, wo sie etwas Ungehöriges sieht, aber es ist nicht ihre Pflicht, alles zu sehen.

Knorre.

Das steht nicht in der Dienstesinstruktion.

Gangler.

Für die Polizei gilt nicht bloß, was geschrieben steht. Wo haben Sie die Inkulpaten?

Knorre.

Im Vorzimmer unter Bewachung des Polizisten

Stockmann. Der Herr Polizeiinspektor ist auf Urlaub wegen einer Erbschaft.

Gangler.

Wegen eines Trauerfalls. — Fertigen Sie den Schreiber mit einem scharfen Verweise ab und den Küster ohne Verweis!

Knorre.

Wollen Herr Sekretär nicht so frei sein und das Protokoll führen? Ich habe zum Schreiben eine zu schwere Hand.

Schmalfuß.

Ich werde so frei sein.

Gangler.

Und wenn das hochnotpeinliche Geschäft vorüber ist, Knorre, dann gehen Sie zu den Herren Stadträten: ich lasse sie bitten, unverweilt zu einer wichtigen Besprechung zu kommen.

Knorre.

Zu Befehl!

(Gangler und seine Frau ab.)

Knorre (das Vorzimmer öffnend.)

Eintreten!

Fünfter Auftritt.

Sittig, Bohrmann, Knorre und Schmalfuß.

Knorre (zu Sittig).

Name, Stand, Alter?

Sittig.

Joachim Sittig, Küster, fünfundvierzig Jahre alt.

Knorre (aus seiner dienstlichen Strenge in Freundlichkeit übergehend).

Fünfundvierzig Jahre sieht man Ihnen nicht an, Herr Sittig.

Sittig.

Soll ich den Taufschein holen?

Knorre.

Nicht notwendig! Glaub's schon. Ein solides Leben erhält gesund und jung, und Solidität bringt schon Ihr Beruf mit sich, ein löblicher und ehrenwerter Beruf. Darum haben Sie das Flugblatt gewiß nur im Auftrage Ihres hochwürdigen Herrn Vorgesetzten verb eitet?

Sittig.

Zu meinem Vergnügen nicht.

Knorre

Schreiben Sie, Herr Sekretär: „Nicht zu seinem Vergnügen." Daher keine dolerose Kulpa. Sie können gehen, Herr Sittig!

Sittig.

Das Arretieren hätten Sie sich ersparen können.

Knorre.

Es war ein Rechtsirrtum, wie sie in aufgeregten Zeiten vorkommen. Kränken Sie sich nicht darüber! Es ist nur die Ueberbürdung der Polizei schuld daran. Wahl ist Qual, das spürt die Polizei. Und damit Adieu, Herr Sittig!

(Sittig ab.)

Bohrmann (vortretend).

Ich heiße Fritz Bohrmann, bin Schreiber bei Doktor Reichelt, vierundzwanzig Jahre alt, unbescholten.

Knorre (wieder mit strenger Amtsmiene).

Schreiben Sie: Friedrich, Herr Sekretär! Fritz steht nicht im Kalender.

Bohrmann.

Ich habe mein Flugblatt auch im Auftrage meines Vorgesetzten verbreitet.

Knorre.

Vorgesetzte gibt es nur bei Behörden und Aemtern, und dann noch bei Militär und Geistlichkeit. Merken Sie sich's!

Bohrmann.

Das ist was ganz Neues.

Knorre.

Das ist nichts Neues, das rührt noch von der guten, alten Zeit her. Demgemäß haben Sie nur einen Chef oder Dienstherrn und sind Sie für den Unfug mit den Hetzblättern selbst verantwortlich.

Bohrmann.

Das ist eine geradezu unerhörte Gesetzesinterpretation.

Knorre.

Ich verwarne Sie. Nehmen Sie sich mit Interpretationen in Acht. Die Polizei kann sich den Vorwurf der Interpretation nicht gefallen lassen. Begehen Sie keine Wachebeleidigung!

Bohrmann.

Was Sie zusammenreden!

Knorre.

Erwischt Sie die Polizei zum zweitenmale, dann werden wir noch ganz anders zusammenreden, dann kommen sie unnachsichtig ins Loch, wo Sie bei Wasser und Brot nachdenken können, ob ein so junger, kräftiger Mann, eine wahre Hyänengestalt —

Bohrmann (auflachend).

Was für eine Gestalt?

Knorre.

Sie sind polizeilich als Schreiber angemeldet, demgemäß kein Zettelausträger. Treiben Sie nicht unbefugte Kolportage nach Paragraph —

Bohrmann.

Der Paragraph ist aufgehoben.

Knorre.

Bei Ihnen, bei der Polizei nicht. Mit Ihrer Unbescholtenheit ist's vorbei. Sie können sich nicht auf die Rechtswohltat des unausstehlichen Zwanges berufen. Bei Ihnen ist mala fide, und darauf steht Arrest, im Wiederholungsfalle verschärft mit Fasten. Für diesmal soll es noch genug sein mit einem strengen Verweis, der in's Protokoll kommt. — Abtreten!

Bohrmann.

Das ist mir eine schöne Gerechtigkeit! Aber ich werde mein Recht zu finden wissen.

Knorre.

Schauen Sie, daß Sie die Tür finden!

(Bohrmann geht ab und wirft die Tür hinter sich zu.)

Knorre.

Das ist Doktor Reichelts Schule. (Er erhebt sich.) Gehorsamster Diener!

Schmalfuß.

Adieu, Knorre!

Knorre (wendet sich bei der Türe um).

Sie könnten auch, Herr Knorre sagen. Ich bin Gemeindeangestellter so gut wie Sie, und diene der Gemeinde zwei Jahre länger als der Herr Bürgermeister.

Schmalfuß.

„Mit doppelter Belobung und einfacher Auszeichnung", Herr Knorre.

Knorre.

Na also! — Habe die Ehre. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Schmalfuß klopft an die Tür, Gangler und seine Frau.

Gangler.

Alles gut abgelaufen?

Schmalfuß (lachend).

Knorre hat seiner Würde nichts vergeben.

Gangler.

Das glaub' ich. (Er setzt sich.) Allen Anzeichen nach haben wir diesmal eine stürmische Wahlbewegung zu erwarten. Der Geier hole das allgemeine Wahlrecht.

Schmalfuß.

Die Straßenkehrer und Kanalräumer gleichberechtigt mit Bürgermeister und Stadträten!

Gangler.

Aber es ist nun einmal da, und es heißt, sich darnach einrichten. — Christine, sei so gut und hole mir aus dem Schranke dort aus dem obersten Fache das Kästchen.

(Frau Gangler tut es.)

Gangler [nimmt Geld daraus].

Da, Schmalfuß, für die Wahlagitation! Sie müssen jetzt so viel wie möglich auf den Beinen sein, einen Kundschafterdienst organisieren. —

Schmalfuß.

Wie bei der letzten Wahl.

Gangler.

Die vielen, vielen Parteien! Von der Konzentration der Parteien verlautet auch nichts mehr. Und zu welcher Partei gehören wir?

Schmalfuß.

Wie Herr Bürgermeister befehlen.

Gangler.

Na, das wird uns Doktor Schwatzinger sagen. Hüten wir uns nur vor dem Scheine, als ob wir uns wie Wetterfahnen nach dem Winde drehten. Unsere aufgeklärte Bürgerschaft ist immer für Freiheit und Fortschritt eingetreten und ihre bewährte Führung für Mäßigung.

Schmalfuß.

Herr Bürgermeister, mit der „Mäßigung" dürfen wir diesmal nicht kommen. Sie hat uns schon das letztemal beinahe das Geschäft verdorben.

Gangler.

Wissen Sie ein besseres Schlagwort?

Schmalfuß.

Vielleicht „Volkswohl".

Gangler.

Gut! Versuchen wir's mit dem „Volkswohl". Die Hauptsache bleibt, daß wir nicht unter den Schlitten kommen. Machen Sie sich auch an unsere politischen Gegner, an Reichelt, an meinen Schwager und an Gemeinderat Denk, aber mit Vorsicht, diplomatisch —

Schmalfuß.

Ich gehe gleich an die Arbeit. Untertäniger —

Gangler.

Schmalfuß, wie der Erfolg, so der Lohn. Adieu!

[Schmalfuß ab.]

Siebenter Auftritt.

Gangler und seine Frau.

Frau Gangler

Willst Du nicht mit ihm nächstens Bruderschaft trinken?

Gangler.

Ich brauche ihn, und darum —

Frau Gangler.

Bist Du so vertrauensselig, daß er sein Spiel mit Dir treiben kann?

Gangler.

Einstweilen haben wir eine gemeinsame Partie.

Frau Gangler.

Wie boshaft er den guten Lienhart verdächtigt hat!

Gangler.

Uh! Bläst der Wind aus der Ecke? — Christine, bist Du auch sicher, daß Lienhart —

Frau Gangler.

Ein Mutterauge sieht scharf.

Gangler.

Und was ein Schwiegermutterauge werden will, manchmal mehr, als wirklich zu sehen ist.

Frau Gangler.

Paperlapa! Hedwig muß nur erst von ihrer dummen Liebschaft mit Stolzens Oswald ablassen, und Du mußt trachten, daß Lienhart die Ingenieurstelle erhält.

Gangler.

Will ich. Aber existiert nicht die Liebschaft mit Stolze bloß in Deiner Einbildung?

Frau Gangler.

Worauf Du nicht mit der Nase stößt, das existiert bei Dir nur in der Einbildung. Warum läuft denn Hedwig so oft zu Stolzens?

Gangler.

Weil Liesbeth ihre Freundin ist.

Frau Gangler.

Warum kommt Liesbeth nicht zu uns? Sage, was Du willst, Hedwigs Besuch gilt jemand anderem. Reichelt geht auch bei Stolzens viel aus und ein.

Gangler.

Vielleicht —

Frau Gangler.

Der Verdacht kam mir auch, aber, wenn nicht beide Meister in der Verstellung sind —

Gangler (zustimmend.)

Reichelt angelt wohl eher nach dem Stadtrate zu geschäftlichen und politischen Zwecken.

Frau Gangler.

Und dabei bekommt er Oswald auch an den Haken. Und weil er ihn daran hat, besucht er mit ihm Deinen lieben Schwager so fleißig.

Gangler.

Wenn nicht Oswald sein Auge auf Wohlmuts Bertha hat.

Frau Gangler.

So schlecht spekuliert der hochnasige Fabrikant mit seiner Tochter nicht. Ich lasse mir's nicht ausreden: Oswald hat es auf unsre Hedwig abgesehen, und das Mädel ist so einfältig und läuft dem Windbeutel zu. Und wenn Du ihr den Kopf nicht bald zurechtsetzest —

Gangler

Das können wir ja gleich versuchen. Rufe Hedwig!

Frau Gangler [geht und öffnet die Tür zu einem Zimmer].

Hedwig!

Achter Auftritt.

Hedwig Gangler, die Vorigen.

Hedwig Gangler.

Was soll ich?

Gangler.

Deine Liebschaft mit Stolzens Oswald aufgeben.

Hedwig Gangler [verblüfft].

Was? —

Gangler.

Verstell' Dich nicht! Ich habe lange genug zugeschaut.

Frau Gangler.

Daß Du dich mit dem Menschen einlassen kannst!

Hedwig Gangler.

Ich — mit Stolzens Oswald?

Gangler.

Wir wollten Dir das Hinüberlaufen zu Stolzens nicht gleich und ohneweiters verbieten, weil es eine angesehene und uns befreundete Familie ist.

Frau Gangler.

Aber ihr Aeltester ist aus der Art geschlagen.

Gangler.

Er taugt zum Geschäfte so wenig, wie zum Studieren.

Frau Gangler.

Und wenn auch der Alte zu Oswalds Leichtsinn beide Augen zudrücken wollte, so hat er noch andere Kinder —

Gangler.

Kurz und gut, den Oswald schlägst Du Dir aus dem Sinn.

Frau Gangler.

Und das tägliche Hinüberlaufen muß aufhören.

Hedwig Gangler.

Ich geh nicht Oswalds wegen, sondern zu Liesbeth.

Frau Gangler.

Warum kommt sie nicht zu Dir? Dich zieht ein stärkerer Magnet? Vielleicht Dr. Reichelt, der auch bei Stolzens oft vorspricht? —

Hedwig Gangler.

In Stolzens Hause geh'n viele Herren aus und ein.

Frau Gangler.

Ein Grund mehr, daß Du Deine Besuche einstellst.

Gangler.

Laß Dir im Guten raten. Du bist noch jung und unerfahren.

Frau Gangler.

Und wirst nicht sitzen bleiben. Es haben weit Bessere ein Auge auf Dich, wie zum Beispiel der Ingenieur Doktor von Lienhart, und die getrauen sich dann nicht.

Gangler.

Sieh auf Deinen guten Ruf, und der richtige Bräutigam wird sich schon finden. Du hast die Wahl frei.

Frau Gangler.

Nur muß es ein Mann sein, der Deiner und unser wert ist.

Gangler.

Mutter, es fängt wieder an zu krabbeln im linken Beine. Wir müssen wieder einreiben. [Er erhebt sich. Zu Hedwig, die ihn stützt]. Also vernünftig, Hedwig, und laß Dir raten zu Deinem Besten, nur zu Deinem Besten!

(Gangler und seine Frau ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig Gangler. Später der Diener und Dr. Reichelt.

Hedwig Gangler.

Soll ich mich ärgern, oder —? — Stolzens Oswald! Wie meine Eltern auf einen solchen Gedanken kommen konnten! Und was wollte Mutter mit ihrer Anspielung auf Ingenieur Lienhart? — Aber sie hat auch Verdacht auf Reichelt. — Reichelt muß gewarnt werden.

Diener [öffnet die Tür vom Vorzimmer und schaut herein.]

Der gnädige Herr sind nicht hier?

Hedwig Gangler [gegen die Tür gehend].

Was gibt's — Ah! Papa ist im Schlafzimmer.

Diener [indem er mit Reichelt eintritt].

Es geht dem Herrn nicht gut, drum bin ich auf der Hut. Das Zipperlein, das Zipperlein! Der Herr wird kaum zu sprechen sein.

Hedwig Gangler.

Gehen Sie nur hinein, Jakob, und fragen Sie an.

Diener.

Anfragen will ich, das ist nur recht und billig. [Ab ins Schlafzimmer.]

Reichelt [Hedwig bei beiden Händen fassend].

Meine liebe Hedwig!

Hedwig Gangler.

Keine Uebereilung! Was wollen Sie vom Papa? Er ist nicht gut auf Sie zu sprechen.

Reichelt.

Ich hoffe ihm eine bessere Meinung von mir beizubringen — durch meinen Besuch.

Hedwig Gangler.

Trauen Sie sich nicht zu viel zu!

Reichelt.

Wagen gewinnt.

Hedwig Gangler.

Geschwind Farbe bekennen! Was wollen Sie wagen?

Reichelt.

Umsonst werden keine Geheimnisse preisgegeben. (Er küßt sie.)

Hedwig Gangler (abwehrend).

Sie — Tollkopf! — Na, also?

Reichelt.

Ich will in einer Streitsache des Gemeinderates Denk mit dem Bürgermeister sprechen.

Hedwig Gangler.

So! Müssen gerade Sie sich der Streitsachen des alten Streithansels annehmen?

Reichelt.

Ich bin — Advokat.

Hedwig Gangler.

Andre Klienten haben Sie nicht?

Reichelt.

Dann müßte ich betteln gehen.

Hedwig Gangler.

Lassen Sie mir zu Liebe den einen fahren.

Reichelt.

Alle, wenn es sein müßte, aber es muß nicht einmal bei dem einen sein. — Ich will Denk und Ihren Vater einander näher bringen.

Hedwig Gangler.

Sie selbst kämen meinem Vater leichter näher, wenn Sie sich für Denks Sache nicht bemühten.

Reichelt.

Die beiden sind einander nicht mehr spinnefeind. Und ich hoffe es noch zuwege zu bringen, daß sie Freunde werden.

(Der Diener kommt zurück.)

Hedwig Gangler.

Papa behauptet, zu seiner Zeit seien die Kasinobälle viel animierter gewesen.

Reichelt.

Möglich! Aber Ihrem Herrn Papa gefielen Sie wohl auch deshalb besser, weil er jünger war.

Diener.

Der Herr Bürgermeister werden bald kommen.

Reichelt.

Danke sehr. — Meine Verehrung, Fräulein!

Hedwig Gangler (Reichelt zuflüsternd).

Bei Wohlmuths — fünf Uhr. (Ab.)

Diener (Hedwig nachblickend, für sich).

Der alte Jakob ist kein Tropf, hat noch helle Augen im Kopf. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Gangler, seine Frau und Doktor Reichelt.

Reichelt.

Guten Tag! Es tut mir leid, daß ich zu ungelegener Zeit —

Gangler.

Keineswegs, Herr Doktor! Es ist Amtszeit.

Reichelt

Ich will nicht lange stören. Ich habe nur namens des Herrn Denk in der Schlachthausangelegenheit einen Ausgleichsvorschlag zu unterbreiten.

Gangler.

Der Herr Gemeinderat hat mir das in Aussicht gestellt.

Reichelt (legt eine Skizze vor).

Wenn die Zufahrtsstraße zum neuen Schlachthause so gelegt wird, wie es hier die Skizze ausweist, und wenn die Gemeinde die hier eingezeichnete Parzelle Gemeindegrund abtritt, dann ist Herr Denk bereit, von seinem Garten dasjenige Stück zu überlassen, das für den Schlachthausbau erforderlich ist.

Gangler.

Ohne weitere Entschädigung?

Reichelt.

Nur gegen unentgeltliche Ueberlassung der hier eingezeichneten Parzelle.

Gangler.

Das scheint ein ganz annehmbarer Vorschlag. Ich will ihn dem Gemeindeausschusse in einer der nächsten Sitzungen vorlegen und hoffe auf eine glatte Erledigung.

Reichelt.

Ich danke.

Gangler.

Ich möchte nur wünschen, daß sich die anderen Differenzen mit Herrn Denk ebenso leicht beilegen ließen.

Reichelt.

Der Anfang ist gemacht, vielleicht folgt ein Ausgleich in Bausch und Bogen.

Frau Gangler.

Da müßte Herr Denk aus einem Saulus plötzlich ein Paulus geworden sein.

Reichelt.

Zu einem Ausgleiche gehören immer mindestens zwei, und von diesen zweien darf keiner vom andern ver-

langen, daß er allein nachgeben und zugestehen soll. Herr Denk hat nun doch den Anfang gemacht im Nachgeben.

Frau Gangler.

Weil er seinen Vorteil einsieht.

Reichelt.

Aber sein Vorteil ist niemandem zum Nachteil.

Gangler.

Gut! Wenn Herr Denk weiterhin so gut beraten wird —

Reichelt.

Er hat auch selbst gute Gedanken und richtige Ansichten.

Gangler.

Sie sind nicht bloß sein Rechtsbeistand, Herr Doktor, sondern auch sein politischer Freund und Gesinnungsgenosse.

Reichelt.

Das heißt, wir sind keine politischen Gegner. Ich glaube, Herr Denk ist niemandes politischer Parteigenosse.

Gangler.

Aber er hat einen großen Anhang.

Frau Gangler.

Herr Doktor, ich mische mich zwar grundsätzlich niemals in meines Mannes amtliche Angelegenheiten, aber jetzt, wo ihn zu seinen vielen Amtssorgen auch noch ein körperliches Leiden heimgesucht hat, möchte ich gern mein Teil beitragen, unnötigen Aerger und Verdruß von ihm fern zu halten. Die Wahlzeit bringt ohnehin unvermeidliche Aufregung genug.

Reichelt.

Der Herr Bürgermeister soll doch jetzt Urlaub nehmen, wenigstens über die Zeit der Wahlbewegung, und Frau Bürgermeister begleiten ihn in's Bad.

Frau Gangler.

Der Bürgermeister soll die Wahlbewegung ganz dem Herrn Denk überlassen?

Reichelt.

Ich glaube nicht, daß Herr Denk sich viel darum kümmern wird.

Gangler.

Da scheinen Sie ihn doch noch nicht recht zu kennen, Herr Doktor.

Reichelt.

Möglich.

Frau Gangler.

Mein Mann kann unmöglich ohneweiters das Feld räumen und ruhig zusehen, wie die Reichsratswahl ausgeht, nach dem Wunsche seiner Gegner.

Reichelt.

Ja, wenn der Herr Bürgermeister so viel Interesse an der Reichsratswahl hat — aber für den Ausfall der Wahl kann heute noch niemand gutstehen.

Gangler.

Ja, beim allgemeinen Wahlrecht sind der Agitation Tür und Tor geöffnet.

Frau Gangler.

Und das paßt Herrn Denk.

Reichelt.

Ich glaube nicht, daß Denk sich viel mit Agitieren abgeben wird.

Frau Gangler.

Das läßt er vielleicht lieber durch andere besorgen. Er trachtet nur, daß sein Anhang dabei wächst. Sogar einen Stadtrat scheint er schon auf seiner Seite zu haben — mit Ihrer Unterstützung, Herr Doktor.

Reichelt.

Mit meiner Unterstützung?

Frau Gangler.

Ich meine Stadtrat Stolze, bei dem Herr Doktor so oft vorsprechen.

Reichelt.

Meine Besuche bei Stolzes, Frau Bürgermeister, gelten meinem Jugendfreunde Oswald. Ich kenne ihn von der Gymnasialzeit her.

Frau Gangler.

Ueber's Gymnasium ist er auch nicht hinausgekommen.

Reichelt (lachend).

Er ist nicht einmal damit fertig geworden.

Frau Gangler.

Herr Doktor sind auch mit dem jungen Ingenieur beim Wasserleitungsbaue befreundet?

Reichelt.

Mit Lienhart? Er ist ein engerer Landsmann von mir.

Frau Gangler.

Und ebenso ein politischer Freund Denks

Reichelt.

Ein Afrikaneger interessiert sich mehr für unsre Baukunst, als Lienhart für die Politik.

Frau Gangler.

Wie kommt aber Herr von Lienhart zu einem so intimen Verkehre mit Denk?

Reichelt.

Daß sein Verkehr mit Denk so gar intim sei, glaube ich nicht. Der Gemeinderat besichtigt öfters die Arbeiten

bei der Wasserleitung; so sind die beiden mit einander bekannt geworden.

Frau Gangler.

Herr von Lienhart könnte leicht Zutritt in bessere Häuser bekommen.

Reichelt.

Er hat wenig gesellschaftliches Talent.

(Der Diener meldet: „Die Herren Stadträte!")

Reichelt (sich erhebend.)

Herr Bürgermeister, ich empfehle den Vorschlag da nochmals Ihrer wohlwollenden Prüfung.

Gangler.

Soll recht bald geschehen, Herr Doktor!

(Gegenseitige Verabschiedung. Reichelt ab.)

Elfter Auftritt.

Stolze, Eberle und Kurzhand treten grüßend ein. Gangler und seine Frau. Zum Schlusse Schmalfuß.

Stolze.

Wie denn, Gevatter, noch nicht flott?

Gangler.

Es will nicht 'raus aus dem linken Beine.

Eberle und Kurzhand.

Bedauern aufrichtig.

Stolze.

In's Bad, in's Bad!

Gangler.

Nach der Reichsratswahl. — Sie macht mir viele Sorgen.

Kurzhand.

Warum denn, Herr Bürgermeister? Es ist doch eigentlich ganz gleichgiltig, wer gewählt wird, und jetzt um so mehr, wo die Zahl der Abgeordneten in's sechste Hundert geht. Was hat denn da Einer zu bedeuten?

Gangler.

Meine Herren, daß wir gleich eines in's andere besprechen; die Ingenieurstelle muß endlich besetzt werden. Es liegen an zwanzig Gesuche vor.

Stolze.

Nur zwanzig? Wo eine öffentliche Stelle zu besetzen ist! —

Kurzhand.

Da gibt's Bewerber schockweis. Weil jeder sein Futter aus der öffentlichen Krippe — verzehren will. Dort hat er's sicher.

Gangler.

Die besten Zeugnisse hat der Doktor-Ingenieur Hugo von Lienhart, derselbe, der bei der Wasserleitung mitarbeitet und als ein sehr tüchtiger Praktiker gelobt wird. Ich möchte die Sache gern heute vor den Gemeindeausschuß bringen, und da wäre mir's lieb, wenn die Stadträte einen einmütigen Vorschlag machten.

Stolze.

Ich stimme für Lienhart.

Eberle.

Ich glaube auch, wir können keine bessere Wahl treffen.

Kurzhand.

Wir haben Fremde genug. Einem Stadtkinde gebührt unter allen Umständen der Vorzug. Der junge Zimmerhackl bewirbt sich auch.

Stolze.

Ein Neffe von Dir.

Kurzhand.

Soll das ihm vielleicht schaden? Uebrigens Neffe hin und Neffe her, daß er ein Stadtkind, gibt den Ausschlag.

Gangler.

Ich will gewiß nicht einen Einheimischen zurücksetzen, allein mit Lienhart läßt sich kein anderer Bewerber vergleichen. Ich bin ganz objektiv.

Stolze.

Lienhart versteht sein Geschäft aus dem ff. Darüber gibt's nur eine Stimme.

Kurzhand.

Zimmerhackl hat auch was Tüchtiges gelernt, und die Stadt hat vor allem für die Stadtkinder zu sorgen.

Stolze.

Bei Vergebung von Pfründnerstellen.

Kurzhand.

Ja, Pfründnerstellen wären bald allein noch gut für die Einheimischen, aber auf jeden besseren Posten kommt ein Fremder.

Frau Gangler.

Meine Herren, ich mische mich zwar grundsätzlich niemals in Amtsangelegenheiten, aber dazu muß ich mir doch eine Bemerkung gestatten. Nach allem, was verlautet, ist Doktor von Lienhart ein äußerst solider und, wie Sachverständige versichern, auch ein sehr fähiger und geschickter junger Mann. Der Bürgermeister hält sich diesmal, wie immer an den richtigen Grundsatz: Den richtigen Mann auf den richtigen Posten.

Kurzhand.

Warum soll Zimmerhackl nicht der richtige Mann sein? Weiß jemand was Unebnes von ihm? Nur offen und ehrlich!

Stolze.

Und keine Anzüglichkeiten!

Gangler.

Meine Herren, keine unnötigen Aufregungen! Die Entscheidung steht nicht bei uns, sondern beim Gemeindeausschusse, und dort werde ich wahrheitsgetreu berichten, daß von den Stadträten zwei sich für Lienhart ausgesprochen haben, und einer für Zimmerhackl.

Kurzhand.

Und ich werde auch im Gemeindeausschusse für Zimmerhackl eine warme Lanze einlegen.

Eberle (lachend).

Besser eine heiße, die ist den Gegnern doppelt gefährlich.

Gangler.

Ich habe die Herren hauptsächlich von wegen der Reichsratswahl zu mir gebeten. Von der alten Parteileitung wird als Kandidat ein einflußreicher Advokat aus der Hauptstadt empfohlen.

Eberle.

Ob aber die alte Parteileitung auch noch den alten Einfluß hat? Es sieht nicht darnach aus.

Kurzhand.

Und wieder ein Advokat!

Stolze.

Ein Kaufmann oder ein Industrieller wäre mir auch lieber, aber es wird schwerlich einer aufzutreiben sein.

Eberle.

Die Gemeindevertretung soll bei der diesmaligen Wahl lieber die Hand ganz aus dem Spiele lassen.

Kurzhand.

Ganz meine Meinung. Wir haben uns das letztemal fast die Finger verbrannt.

Stolze.

Ich habe bis dato bei jeder Wahl meinen Mann gestellt, aber bei den jetzigen erwerbsschweren und aufgeregten Zeiten darf sich ein Geschäftsmann nicht mehr zu tief in die Politik einlassen. Ich habe meine Kunden in allen Parteilagern, soweit ich mich in dem politischen Farbenkastl auskenne. Auch kann ich nicht wieder Tag für Tag ein paar Stunden über Zeitungen und die Nächte in Komitees- oder Wahlversammlungen sitzen. Das läßt mein Geschäft nicht zu und mein Alter auch nicht.

Kurzhand.

Wir haben uns um's Wohl der Gemeinde zu kümmern, ein Stadtingenieur geht uns viel mehr an, als ein Reichsratsabgeordneter. Meinetwegen können sie den Schlossermeister Denk wählen.

Gangler.

So weit sind wir doch noch nicht.

Eberle.

Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

(Schmalfuß tritt ein.)

Schmalfuß.

Gehorsamster Diener! Meine Herren, vor einer Viertelstunde ist unser neuer Reichsratskandidat im „Silbernen Stern" abgestiegen. Er wird sogleich seine Aufwartung machen. Ein sehr distinguierter Herr in den Fünfzigern, etwas steif und feierlich —

Gangler.

Wir werden uns unser Urteil über ihn schon selbst bilden.

Schmalfuß.

Sein Gegenkandidat Hatzinger hat mit seinem Adjutanten schon alle Wirtshäuser absolviert und auch in vielen Privathäusern vorgesprochen.

Stolze.

Adieu, Gevatter! Wählen will ich gehn, wenn es sein muß.

Kurzhand.

Ich nicht. Ich warte das Frauenwahlrecht ab, bis die Frauen nicht mehr bloß bei der Wahl eines Stadtingenieurs drein zu reden haben.

(Stolze und Kurzhand ab.)

Frau Gangler.

Hoffentlich kannst Du bald wieder in's Amt gehn. Ich mag mir nicht in meiner Wohnung Grobheiten sagen lassen, und Du — Du bleibst ihm die Antwort schuldig.

Gangler.

Kurzhand muß doch immer das letzte Wort haben.

Eberle.

Wenn er nicht mehr wird nörgeln können, legt er sich hin und stirbt.

Zwölfter Auftritt.

Schwatzinger, Gangler und seine Frau, Eberle, Schmalfuß.

Schwatzinger.

Ergebenster Diener! (Sich vorstellend.) Doktor Schwatzinger.

Gangler (sich mühsam erhebend).

Es ist mir eine Ehre, Herr Doktor! Bin leider nicht recht mobil. Ein Fortschrittsmann, der nicht mehr recht vorwärts kann.

Schwatzinger.

Bitte, sich nicht zu inkommodieren, Herr Bürgermeister! Wünsche baldige Besserung.

Gangler.

Danke, Herr Doktor, danke. [Vorstellend.] Meine Frau! [Schwatzinger küßt ihr die Hand.] Herr Stadtrat Eberle! [Schwatzinger reicht ihm die Hand, ebenso dem Sekretär.] Unser

Stadtsekretär, Herr Schmalfuß, eine wichtige Person — während der Wahlzeit. Er leitet die Agitation.

Schwatzinger.

Dann muß ich mich ja um Ihre Gunst besonders bemühen, Herr Sekretär. — Es freut mich, zugleich auch einen der Herren Stadträte kennen zu lernen.

Frau Gangler.

Ich hatte mit den Herren Stadträten soeben eine eingehende Beratung über die Wahlagitation.

Schwatzinger.

Wenn die Herren alle die Güte haben, mich zu unterstützen, dann geh' ich mit Vertrauen an die Arbeit. Zwar haben sich im Allgemeinen die politischen Verhältnisse sehr verschlechtert: viel Verhetzung, ein bedauerlicher Rückgang der politischen Bildung, dazu das unglückselige allgemeine Wahlrecht.

Schmalfuß.

Da liegt der Haf' im Pfeffer.

Schwatzinger.

Nach Berichten an die Parteileitung scheint es aber in Ihrer Stadt noch relativ gut zu stehn.

Gangler.

Nicht bloß relativ Herr Doktor.

Frau Gangler.

So lange mein Mann Bürgermeister bleibt.

Gangler.

Die Stadtvertretung hat die Augen offen und erfreut sich des unbedingten Vertrauens der Bevölkerung.

Schwatzinger.

Das ist alles sehr erfreulich —

Eberle.

Nur ist es nicht ganz so. Der Herr Bürgermeister ist zu vertrauensselig.

Gangler.

Sie sind ein Schwarzseher, Herr Stadtrat.

Schwatzinger.

Im Falle meiner Wahl hoffe ich Ihrer Stadt besondere Dienste leisten zu können. Sie streben schon seit vielen Jahren eine Eisenbahnverbindung mit Buchberg an.

Gangler.

Sie wäre für uns von unschätzbarem Vorteile.

Schwatzinger.

Ich habe die Ehre, Verwaltungsrat jener Bahn zu sein, die bisher der Konzessionierung dieser Bahnstrecke am wirksamsten entgegengearbeitet hat, weil sie in dieser neuen Bahn eine konkurrenzierende Strecke sieht. Da jedoch infolge meiner Bemühungen und, wie ich mir wohl schmeicheln darf, meines Einflusses die Regierung geneigt ist, unsrer Bahn, der Südost-Transversalbahn, einige tarifarische und andere Zugeständnisse zu machen, so würde auf meine Verwendung unsere Bahn nicht mehr gegen Ihr Bahnprojekt operieren.

Gangler.

Und wir hätten Aussicht, an das Ziel unseres sehnlichsten Wunsches zu gelangen.

Schwatzinger.

Sichere Aussicht! Ich habe mich über das Projekt genau informiert und werde mich mit aller Entschiedenheit dafür einsetzen. Und, damit die Interessen Ihrer Stadt jederzeit volle Berücksichtigung erfahren, würden Herr Bürgermeister Verwaltungsrat der neuen Bahn werden.

Gangler.

Sehr verbunden, nicht aus persönlichem Interesse. Was sagen Sie dazu, Herr Stadtrat? [Er spricht mit Eberle.]

Schwatzinger [der sich erhoben und Schmalfuß auf die Seite genommen].

Haben Sie die Wahlbewegung schon in Gang gebracht?

Schmalfuß.

Ich habe zunächst die Wählerliste nach Gassen geordnet, die unverläßlichen Wähler angestrichen, Hilfskräfte aufgenommen — denn diesmal muß von Haus zu Haus agitiert werden. In der Wahlagitation bin ich ein alter Praktiker, aber diesmal gibts fünfmal so viel Arbeit.

Schwatzinger [nimmt eine Banknote aus der Brieftasche].

Gestatten Sie [gibt ihm die Note] — für die Agitationskosten. Bei einem guten Ausgange der Wahl soll es an meiner Erkenntlichkeit nicht fehlen.

Schmalfuß.

Wenn mir nur die Mittel nicht fehlen —! denn diesmal muß in die Wahlagitation ein großer Zug kommen.

Schwatzinger.

Sorgen Sie für den großen Zug, ich will für die Mittel sorgen.

Schmalfuß.

Dann kann ich jetzt schon für den Erfolg gut stehn.

[Lautes Gelächter von der Straße her. Alle treten an's Fenster.]

Frau Gangler.

Eine Menschenmenge läuft hinter einem Plakatträger her.

Eberle.

Das Plakat wird uns geradezu unter die Nase gehalten.

Schwatzinger.

Gab es sonst bei Wahlen auch derartige Gebräuche?

Schmalfuß.

Das ist eine ganz neue Einführung.

Eberle.

Sogar in Versen wird agitiert! [Liest.]

„Mittel-, Rechts-, Reformpartei
Nehmen für Reiche enorm Partei,
Partei für Freisinn und Fortschritt
Hält nicht mit dem Fortschritt im Ort Schritt.
Darum wählet allzumal
Demokratisch-radikal!"

[Von der Gasse her Rufe: „Heil Hatzinger!"]

Schwatzinger.

Die Menge ruft meinen Namen!

Eberle.

Herr Doktor, das ist ein anderer „Inger", das gilt Ihrem Gegenkandidaten Hatzinger.

Gangler.

Hat nichts zu bedeuten. Austoben lassen!

Zweiter Aufzug.

Garten bei Wohlmuts Villa.

Im Hintergrunde tritt rechts ein Teil der Villa mit der Veranda vor. Den Garten schließt gegen die Straße, die hinter der Villa vorüber führt, ein hoher Zaun mit einem Gittertore ab. In der Mitte der Bühne eine breitästige Linde. Darunter ein Tisch, eine Gartenbank und Stühle.

Erster Auftritt.

Wohlmut, Denk, Reichelt und Oswald Stolze.

Denk [das Schloß am Gartentore untersuchend].

Nicht standhaft genug! Was sich zu leicht aufriegeln läßt, taugt nichts.

Reichelt.

Niemals!

Wohlmut.

Darum weg damit und ein stärkeres Schloß an seine Stelle, ein Patentschloß, nur mit einem Extraschlüssel aufzusperren.

Denk.

Aber gegen einen ausgeteufelten Spitzbuben schützt kein Patent.

Wohlmut.

Wozu ist dann das Patent? Kann man da nicht das Patentamt klagen?

Reichelt.

Nur den Schlosser, der muß für seine Arbeit gut stehn.

Denk.

Gerade so wie der Advokat für den Prozeß, den er übernommen hat.

Reichelt.

Der Widerpart hat auch seinen Advokaten, und beide können nicht gewinnen.

Denk.

Aber zahlen lassen sich beide.

Reichelt.

Geben Sie das Geld zurück für ein Schloß, das erbrochen wird?

Denk.

Nein! Aber ich helfe beim Einbrechen nicht mit.

Wohlmut.

Feuer einstellen, Doktor! Gegen Meister Denk ist nicht aufzukommen.

Oswald Stolze.

Nicht einmal der Bürgermeister und die Stadtvertretung werden mit ihm fertig.

Reichelt.

Gegen die stellt jetzt Denk das Feuer freiwillig ein.

Wohlmut.

Keine Verleumdung, Doktor!

Reichelt.

Fragen Sie nur, wie es mit seinem Schlachthausprozesse steht!

Wohlmut.

Ist da plötzlich eine Wendung eingetreten?

Denk.

Das heißt: Auf Doktor Reichelts Anraten habe ich dem Bürgermeister einen Ausgleich anbieten lassen.

Reichelt.

Der Herr Gemeinderat hat sich gerade . .

Wohlmut.

Hört, Hört! Also auf keinem von euch beiden ist mehr ein Verlaß? Den Doktor habe ich schon seit einiger Zeit im Verdachte, daß er ein heimlicher Parteigänger des Bürgermeisters geworden. Cherchez la femme.

Denk.

Der Doktor will auch in die Gevatterschaft hinein, die das Stadtregiment in ausschließlicher Pacht hat und keinen Pachtschilling zahlt.

Wohlmut.

Was seh' ich? Da kommt der Kommandant des Gevatterregimentes mit einem Fremden. Ich wittre Unrat. [Er öffnet das Tor.]

Zweiter Auftritt.

Gangler, in Tuchschuhen, mit Schwatzinger. Die Vorigen.

Gangler.

Grüß Gott, Schwager! [Vorstellend.] Unser Reichsratskandidat, Herr Doktor Schwatzinger! — Ah, Herr Gemeinderat Denk — auch Herr Doktor Reichelt und Herr Stolze junior! — Herr Doktor, da sind wir in die richtige Löwenhöhle geraten. Kommen wir da mit heiler Haut hinaus, dann ist die Wahl so gut, wie gemacht.

Wohlmut.

Herr Doktor, mein Schwager liebt drastische Vergleiche, aber sie fallen selten gut aus.

Schwatzinger.

Meine Herren, es ist mir eine Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Wohlmut.

Ich bitte die Herren, sich weiter zu bemühen — unter die Linde.

[Alle gehen dahin.]

Gangler.

So sehr ich sonst den Fortschritt liebe, taugt mir jetzt das Sitzen weit besser. [Mit dem Stocke auf die Füße deutend.] Da — meine Untertanen wollen nicht mehr parieren. Ueberall Auflehnung! — Na ist nur erst die Reichsratswahl vorüber, dann wird sich alles beruhigen und auch der Bürgermeister kann einen Urlaub nehmen. — Es ist mir sehr lieb, die Herren beisammen zu treffen, aufrichtig lieb! Unser Herr Reichsratskandidat wünscht sich mit Wählern aus den verschiedensten Berufskreisen und mit verschiedenen politischen Anschauungen auszusprechen. Er sucht möglichstes Einvernehmen. Und warum sollte das nicht zu erzielen sein? Mehr als einen Abgeordneten haben wir nicht zu wählen, und den wählen wir mit drei anderen Städten gemeinsam. Wenn wir uns're Stimmen zersplittern, dann ist unsere Stadt nicht mehr ausschlaggebend, und das muß sie sein, schon deshalb, damit wir endlich die Bahnverbindung mit Buchberg durchsetzen.

Wohlmut.

Von der Hummelstadt nichts wissen will.

Schwatzinger.

Die Gegnerschaft von Hummelstadt ist weder dem Bahnprojekte noch der Reichsratswahl gefährlich. Ich bin unterrichtet, meine Herren.

Reichelt.

Darf ich mir die Frage erlauben, welcher Partei Herr Doktor angehören?

Schwatzinger.

Der Mittelpartei, der sich die verwandten Parteien anschließen wollen, ohne von ihren Grundsätzen abzulassen.

Denk.

Die kommen einstweilen ins Depôt.

Wohlmut.

In's Depositorium.

Schwatzinger.

Vielleicht gehören die Herren derselben Partei an oder einer verwandten?

Wohlmut.

Verzeihung, Herr Doktor, ich kenne mich leider in dieser Verwandtschaft nicht aus.

Denk.

Ich bin unparteiisch.

Gangler.

Wäre mir lieb, wenn Sie es immer wären, Herr Gemeinderat!

Schwatzinger.

Vor allem aber empfehle ich mich den Herren als einen Mann, der den ehrlichen und festen Willen hat immer und überall für die Interessen des Mittelstandes des eigentlichen Bürgerstandes, mit Entschiedenheit einzutreten. Der Mittelstand ist das Rückgrat der Gesellschaft die Grundfeste der bestehenden Ordnung und die Grundbedingung eines gesunden Fortschritts. Gegen die Unterwühlung dieser Grundlage der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung durch die subversiven Elemente des organisierten Proletariats einerseits und durch die wieder besonders lebhaft gewordenen Herrschgelüste der vereinigten reaktionären Parteien andrerseits müssen alle gutgesinnten Anhänger und Mitglieder des Mittelstandes zusammenstehen.

Denk.

Wenn's nur nicht eine zu gemischte Gesellschaft wäre, Herr Doktor, was sich alles zum Mittelstand rechnet! Da gibt es so verschiedene Interessen, daß ein Ausgleich so schwer möglich ist, wie nach der Sprachenverwirrung beim Turmbau zu Babel.

Reichelt.

Nichts auf Erden ist von ewiger Dauer, auch die gegenwärtige Ordnung und Schichtung der Gesellschaft kann es nicht sein.

Gangler.

Meine Herren, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet, nimmt eine und dieselbe Sache sich verschieden aus, und so hat vielleicht ein jeder von den Herren recht — im Prinzipe. Wenn wir uns aber auf den rein praktischen Standpunkt stellen; wenn wir sozusagen Realpolitik treiben, dann muß, wer den Herrn Schwatzinger näher kennt, sagen: Er kann unsrer Stadt durch seine Verbindungen, seinen Einfluß, seine Kenntnisse und Fähigkeiten unschätzbare Dienste leisten.

Wohlmut.

Das entscheidende Wort wird ja in unserem bescheidenen Kreise nicht gesprochen.

Schwatzinger.

Aber das Wort so angesehener Männer fällt jedenfalls in's Gewicht. (Sich erhebend.) Darum empfehle ich meine Kandidatur wärmstens Ihrem Wohlwollen.

Gangler.

Schwager, laß endlich einmal auch in der Politik mich den Verwandten spüren.

Wohlmut.

Der Bürgermeister muß immer mit gutem Beispiele vorangehn.

Gangler.

Das tu' ich.

(Gegenseitige Verabschiedung. Schwatzinger und Gangler ab.)

Wohlmut.

Was sagen die Herren zu dem Kandidaten?

Oswald Stolze.

Einer von der ausgemusterten Sorte.

Denk.

Sind Sie mit dem Sortieren immer so schnell fertig, Herr Stolze?

Reichelt.

Gefällt Ihnen Schwatzinger?

Denk.

Der erste Eindruck ist selten der richtige. Herr Schwatzinger wird sich heute auch noch dem Gemeindeausschusse vorstellen. Vielleicht legt er da eine andere Walze ein. Ich will mir ihn auch dort anhören

Oswald Stolze.

Da kommt ein anderer lieber Gast, der Zahntechniker Schürer mit —

Reichelt.

Einem zweiten Kandidaten.

Denk.

Wie bei einer Assentierungskommission reicht einer dem andern die Klinke.

Dritter Auftritt.

Hatzinger und Schürer, Wohlmut, Reichelt, Denk und Oswald Stolze.

Schürer.

Gestatten die Herren, daß ich Herrn Hatzinger als Reichsratskandidaten der Unentwegten vorstelle. Herr Hatzinger hat an drei Universitäten Philosophie und Jus studiert, auch vier Semester medizinische Kollegien gehört, sodann sich einen Namen als populärwissenschaftlicher Schriftsteller gemacht. Ueberdies ist er jetzt Geschäftsführer der Gesellschaft für zeitgemäße Volks- und Einzelerziehung.

Hatzinger.

Ehrenwerte Herren! Ich betrachte es als meine Lebensaufgabe, Männer von Geist, Charakter und ohne Vorurteile zu Mitarbeitern und Mitstreitern zu gewinnen für den Höchstgedanken einer vollständigen Umwertung und Berichtigung aller ethischen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Anschauungen und Begriffe. Der sich zum klaren Bewußtsein seiner Selbstheit emporarbeitende moderne Mensch sehnt sich heraus aus dem erstickenden Nebel und Moderdufte veralteter, unsinniger Herdengewohnheiten, ererbter, schiefer Anschauungen und einer überlebten Kastenethik in die Freiheit ungehemmter Entfaltung und Betätigung seines ganzen Ichs mit allen seinen angebornen und erworbnen Kräften und Fähigkeiten. Es ist höchste Zeit, daß endlich unser gesamter Gesellschaftskörper in seine Atome aufgelöst und diesen die Möglichkeit, sowie freier Spielraum geboten werde, sich nach ihrer Wahlverwandtschaft nicht mehr bloß mechanisch zu gruppieren, sondern Verbindungen einzugehen, die —

Wohlmut.

Verzeihung, Herr Kandidat, daß ich unterbreche! Mir geht die Fähigkeit ab, Ihren Höchstgedanken zu folgen. Ich habe auch nicht einen Satz vollkommen verstanden.

Oswald Stolze.

Er selber wahrscheinlich auch nicht.

Hatzinger.

Das ist eine Beleidigung, die —

Reichelt.

Keine Beleidigung ist, sondern die ungeschminkte Wahrheit.

Schürer.

Regen Sie sich nicht auf, Herr Hatzinger. Doktor Reichelt will um jeden Preis selbst eine politische Rolle spielen, darum —

Wohlmut.

Wenn die Herren nur gekommen sind, meine Gäste —

Hatzinger.

Nicht wir haben provoziert, Herr Wohlmut, sondern Sie und Ihre Gäste.

Wohlmut.

Das ist die höhere Unverschämtheit.

Hatzinger.

Sitzt! Ich bin von meiner langjährigen Studentenzeit her gewohnt, für Beleidigungen blutige Genugtuung zu fordern.

Denk.

Den Kandidaten wählen wir, Herr Wohlmut!

Reichelt.

Der macht das Parlament zum Paukboden.

Denk.

Und läßt eine mißliebige Regierung ohneweiters über die Klinge springen.

Hatzinger.

Mein Herr, betrachten auch Sie sich als gefordert, wenn Sie satisfaktionsfähig sind.

Denk.

Herr Doktor, was ist das „satisfaktionsfähig"?

Reichelt.

Das ist eine Fähigkeit, die erst dann recht zur Geltung kommt, wenn Vernunft und andere Fähigkeiten nicht vorhanden sind.

Hatzinger.

Schämen Sie sich, so etwas zu sagen.

Wohlmut.

Wenn Sie sich nicht schleunigst aus dem Staube machen —!

Hatzinger.

Herr Doktor auf Pistolen!

Oswald Stolze.

Zweitausend Schritte Distanz.

Hatzinger.

Sie werden nach dem Holzcomment behandelt.

(Oswald Stolze will sich auf Hatzinger stürzen, Wohlmut hält ihn zurück.)

Schürer.

Die germanische Wehrkraft feiert in den Unentwegten ihre Wiedergeburt. Ich werde allen den Herren meine Sekundanten schicken.

Wohlmut.

Prompte Rücksendung wird garantiert. — Aber jetzt vorwärts!

(Hatzinger und Schürer Arm in Arm ab.)

Denk.

Herr Stolze, die sind nicht von der ausgemusterten Sorte.

Oswald Stolze.

Nein! Das ist etwas noch nicht Dagewesenes.

Denk.

Doktor Schwatzinger steigt im Preise. Ich will mir ihn doch noch ein zweitesmal anhören. (Er schickt sich an, zu gehen.)

Wohlmut.

Nachher kommen Sie wieder zu uns.

Denk.

Erst muß ich das Patentschloß besorgen.

Wohlmut.

Morgen ist auch ein Tag.

Denk.

Aber heute kein „blauer Montag".

Wohlmut.

Viel wird vom heutigen Tage dann nicht mehr übrig bleiben.

Reichelt.

Sie genießen als Gemeinderat den Vorzug, Schwatzinger zweimal zu hören —

Wohlmut.

Darum sind Sie verpflichtet, uns Unwissende oder Halbwisser dann aufzuklären.

Denk.

Ich bin immer ein Freund der Aufklärung. Gut denn! Ich komme. (Ab.)

Reichelt.

Nun, meine Herren ein ernstes Wort! Zu einer tollen Posse dürfen wir die Reichsratswahl in unserer Stadt nicht ausarten lassen. Suchen wir einen ernsthaften, tauglichen Kandidaten, einen einheimischen, der einen starken Anhang hat. Ich meine, ein solcher Kandidat wäre Denk.

Wohlmut.

Einverstanden — wenn Denk selber einverstanden ist.

Oswald Stolze.

Wir müssen ihm die Gewerbetreibenden auf den Hals schicken.

Vierter Auftritt.

Hedwig Gangler, Bertha Wohlmut, Wohlmut, Reichelt, Oswald Stolze.

Wohlmut.

Meine liebe Nichte! (Er begrüßt sie.) Ein seltener Gast!

Bertha Wohlmut.

Sie geht lieber zu Stolzens.

Oswald Stolze.

Aber nicht meinetwegen!

Hedwig Gangler.

Auf einen so einfältigen Gedanken verfällt niemand.

Oswald Stolze.

„Einfältiger Gedanke" — sehr schmeichelhaft!

Reichelt.

Die Abfertigung war noch zu glimpflich.

Oswald Stolze.

Fräulein Hedwig! Doktor Reichelt verteidigt niemand unentgeltlich. Die Expensen —

Hedwig Gangler.

Zahlen Sie.

Oswald Stolze.

Die nimmt er nur von Ihnen an.

Bertha Wohlmut.

Papa, aus Italien ist eine große Münzsendung gekommen.

Wohlmut.

Sehr willkommen! Die erwünschte Bereicherung meiner Sammlung. Meine Herren, die müssen Sie beaugenscheinigen.

Reichelt.

Wenn uns die Fräuleins ihre Gesellschaft später noch gönnen?

Oswald Stolze.

Selbstverständlich! Unterdessen verfliegt bei Fräulein Hedwig die üble Laune.

Hedwig Gangler.

Wenn ich Sie nicht mehr sehe, sogleich.

Oswald Stolze.

Doktor, das ist eine unheimliche Schlagfertigkeit.

Reichelt.

Es ist nur anerkennenswert, daß das Fräulein Dir nichts schuldig bleibt.

Oswald Stolze.

Ich hoffe, Dir auch nichts, aber daß sie Dir in beff'rer Münze zahlt.

Wohlmut.

Dauert das Wortgeplänkel noch lange?

Reichelt.

Auf Wiedersehn!

Oswald Stolze.

Es wird mir ein Vergnügen sein, nach einer kurzen Weile wieder zur Kurzweile der Fräuleins beizutragen.

(Wohlmut, Reichelt und Oswald Stolze ab.)

Fünfter Auftritt

Hedwig Gangler, Bertha Wohlmut. Später Reichelt.

Hedwig Gangler.

Wenn er langweilig über Kurzweile spricht, bildet er sich ein, etwas besonders Gescheites gesagt zu haben. Der Windbeutel der!

Bertha Wohlmut.

Einen besseren Titel weißt Du nicht für ihn?

Hedwig Gangler.

Wenn meine Mutter erfährt, daß ich hier mit dem Menschen zusammengetroffen bin, gibt es wieder einen Tanz im Hause.

Bertha Wohlmut.

Du bist doch selbst oft zu Stolzes gegangen?

Hedwig Gangler.

Seinetwegen nicht ein einzigmal. Trotzdem hat mir Mutter verboten, wieder hinzugehen.

Bertha Wohlmut.

Ja, warum denn?

Hedwig Gangler.

Weil ihr jemand den Bären aufgebunden hat, ich sei in Oswald verliebt.

Bertha Wohlmut.

Vielleicht warst' Du's?

Hedwig Gangler.

Seh' ich so einfältig aus?

Bertha Wohlmut.

Nein! Du bist die ganz Gescheite, und weißt es, daß Du's bist.

Hedwig Gangler.

Nur nicht grundlos pickiert! Für so gescheit darfst Du mich schon halten, daß ich mich nicht mit einem Menschen einlasse, der schon als Gymnasiast nichts getaugt hat.

Bertha Wohlmut.

Ob das auch wahr ist?

Hedwig Gangler.

Das zwitschern die Spatzen auf den Dächern.

Bertha Wohlmut.

Und die Spatzen müssen Recht haben, wie alle Lästermäuler, die aus einer Mücke einen Elefanten, und aus jedem unschuldigen Gymnasiastenstreiche eine Schlechtigkeit machen.

Hedwig Gangler.

Aber Bertha! — Ja so: Ich dummes, albernes Ding! — Ich habe etwas munkeln hören, aber wollt' es nicht glauben. Jetzt glaub' ich's.

Bertha Wohlmut.

Da muß es was recht Schlimmes sein.

Hedwig Gangler.

Daß Oswald Stolze Dein Geliebter ist. Daß Du mit Oswald Stolze verlobt —

Bertha Wohlmut.

Weil Du in Doktor Reichelt verliebt bist, meinst Du, muß ich's in Oswald Stolze sein?

Hedwig Gangler.

Gerade er deshalb? Nein! Aber die Tatsache bleibt aufrecht: Du bist in Stolze verliebt.

Bertha Wohlmut.

Gestehst Du Deine Liebschaft mit Reichelt ein?

Hedwig Gangler.

Ja! Dir gestehe ich's — aber als eine vertrauliche Sache.

Bertha Wohlmut.

Mir scheint, die Spatzen auf dem Dache fangen auch schon an darüber zu zwitschern.

Hedwig Gangler.

Verrate nur Du einstweilen noch nichts; vor den Spatzen fürcht' ich mich nicht.

Bertha Wohlmut.

Weil Du auf so vertrautem Fuße mit ihnen stehst?

Hedwig Gangler.

Hast Du meine unüberlegte Aeußerung noch nicht verwunden? — Um Dich ganz zu besänftigen, will ich

Dir gestehen, daß ich nur deshalb Deinen Oswald so verkannt habe, weil ich eben — einem andern zu tief in die Augen geguckt habe. Und das macht übersichtig. Das weißt Du ja auch — aus Erfahrung.

Bertha Wohlmut.

So viel Erfahrung, wie Du, hab' ich noch nicht.

Hedwig Gangler.

Vielleicht noch mehr — doch ich will Dir nicht weiter Herz und Nieren prüfen, obzwar ich selbst Dir schnell genug mein Herz ausgeschüttet habe. Aber ich mußte es tun, ich muß mein Herz bei Dir erleichtern, weil mir's meine Mutter zu schwer gemacht hat.

Bertha Wohlmut.

Ist sie Dir hinter Deine Liebschaft gekommen?

Hedwig Gangler.

Noch nicht, wenn sie auch schon — eine Ahnung davon hat. Aber sie hat Pläne mit mir, die — nicht meine Pläne sind. Ach Gott, wenn doch die Reichsratswahl schon vorüber wäre!

Bertha Wohlmut.

Was geht denn Dich die Reichsratswahl an?

Hedwig Gangler.

Das ist schwer, mit wenigen Worten auseinander zu setzen. — Liebe Bertha, wolltest Du mir nicht den Gefallen tun und Deinem Papa gelegentlich zureden, er möge doch in politischen Dingen nicht immer gegen meinen Vater sein, er möge lieber trachten, auch seine Freunde, Reichelt und Denk, umzustimmen, damit die ewigen Quengeleien endlich einmal aufhören? Ich begreife nicht, wie die Männer so mutwillig einander das Leben verbittern können.

Bertha Wohlmut.

Hast Du denn schon versucht, auf Deinen Papa einzuwirken?

Hedwig Gangler.

Der ist Bürgermeister und muß deshalb von amts wegen in alles seine Nase stecken, und worein er si einmal gesteckt hat, darüber hat er sein eigenes unab änderliches Urteil.

Bertha Wohlmut.

Mir scheint, mein Papa auch, wenn er einmal i etwas seine Nase gesteckt hat.

Hedwig Gangler.

Es ist ein Kreuz mit den Vätern!

Bertha Wohlmut.

Wie wär's denn, wenn Du es zuerst bei Dokto Reichelt versuchtest? Von dem ist es ja doppelt töricht Deinen Vater zu ärgern.

Hedwig Gangler.

Ich will ihm schon ein Licht aufstecken, wo möglich noch heute. Siehst Du, in dem Punkte ist Dein Oswald doch weit gescheiter: er zieht mit Deinem Vater an einen Strange Und wenn Du Deinen Vater umstimmen würdest —

Bertha Wohlmut.

Wie soll ich das anpacken? Mein Vater spricht mit mir niemals über so etwas, und wenn ich davon anfinge, würde er mich auslachen.

Hedwig Gangler.

Aber mit Deinem Oswald könntest Du darüber sprechen, wie ich es mit Reichelt will?

Bertha Wohlmut.

Dir zu Liebe will ich's, sobald ich Gelegenheit dazu habe.

Hedwig Gangler.

Die ist leicht zu finden. Ich danke Dir herzlich und Du zürnst mir nicht mehr?

Bertha Wohlmut.

Was würdest Du gesagt haben, wenn ich über Doktor Reichelt so losgezogen wäre?

Hedwig Gangler.

Ich würde erst darüber aufgebraust sein, später darüber gelacht und Dich eine dumme Urschel gescholten haben.

Bertha Wohlmut.

An Selbsterkenntnis fehlt es Dir nicht.

Hedwig Gangler.

Und kommt zur Erkenntnis das Bekenntnis, dann ist alles verzieh'n.

(Sie küssen einander. In dem Augenblicke tritt Reichelt auf die Veranda.)

Bertha Wohlmut.

Doktor Reichelt!

Reichelt

Bitte sich nicht stören zu lassen, Fortsetzung folgt.

Bertha Wohlmut.

Fortsetzung mit Abwechslung. Kommen Sie nur, Herr Doktor! Hedwig liebt die Abwechslung.

Hedwig Gangler.

Na warte! Ich weiß auch, womit ich Dir die Hölle heiß machen kann.

Bertha Wohlmut.

Nimm Dich nur inacht, daß Dir nicht bald selbst zu heiß wird.

Hedwig Gangler.

Ich komme nicht so schnell in die Hitze.

Bertha Wohlmut.

Wo's schon brennt, braucht niemand mehr einzuheizen.

Reichelt.

Bravo! Schlag auf Schlag, daß die Funken sprühen

Hedwig Gangler.

Amende denkt Herr Doktor Reichelt, es geschieht seinetwegen und wird einbilderisch.

Bertha Wohlmut.

Durch meine Schuld soll er's nicht werden. Vielleicht hast Du ihm noch andere Vermahnungen zu geben. — Auf Wiederseh'n! (Schnell ab.)

Reichelt (Bertha nachrufend.)

Aber, Fräulein Bertha!

Sechster Auftritt.

Reichelt, Hedwig Gangler.

Hedwig Gangler (piquiert).

Ist es Ihnen vielleicht unlieb, mit mir allein zu sein?

Reichelt.

Aber, liebste Hedwig! —

Hedwig Gangler.

Beweisen Sie mir's durch eine Tat, daß ich Ihnen das bin!

Reichelt.

Durch jede, die menschenmöglich ist.

Hedwig Gangler.

Sagen Sie sich von Denk los, gehen Sie zu meinem Vater und versprechen Sie ihm, sich für Doktor Schwatzingers Wahl einzusetzen.

Reichelt.

Das ist unmöglich.

Hedwig Gangler.

Warum? Meinem Vater liegt an Schwatzingers Wahl sehr viel, und Ihnen muß an meines Vaters Freundschaft liegen, wenn Sie's aufrichtig mit mir meinen.

Reichelt.

Ihres Vaters Freundschaft hoffe ich mir zu erwerben, ohne daß ich mich vor mir selbst und aller Welt als charakterlosen Mann bloßstelle.

Hedwig Gangler.

Als charakterlosen Mann? Sind denn nur diejenigen Ehrenmänner, die auf Denks Seite stehn?

Reichelt.

Nein! Aber wer heute auf der, morgen auf jener Seite steht, ist gewiß kein Ehrenmann.

Hedwig Gangler.

Darf niemand einmal zu einer besseren Einsicht kommen?

Reichelt.

Ja! Nur muß es wirklich eine bessere Einsicht sein.

Hedwig Gangler.

Mit einem Advokaten kann ich's im Disputieren nicht aufnehmen, aber, Sie mögen sagen, was Sie wollen, das Eine können Sie mir nicht abstreiten: Vor die Wahl gestellt zwischen Liebe und Politik, entscheiden Sie sich für die Politik.

Reichelt.

Liebes Kind, vor eine solche Wahl bin ich ja im Ernste gar nicht gestellt! Es mag vielleicht einigermaßen darnach aussehen. Aber sind nur erst die Aufregungen der Reichsratswahl vorbei, dann ist mir vor einer offenen Aussprache mit Ihrem Vater nicht bange.

Hedwig Gangler.

So! Dann erst! Fällt aber die Reichsratswahl nach meines Vaters Sinne aus, so werden die Leute sagen: Da sieht man, was Doktor Reichelt für ein Mensch ist! Weil er gegen den Bürgermeister nichts ausgerichtet hat, drängt er sich ihm jetzt auf. Fällt die Wahl in Ihrem, das heißt in Denks Sinne aus, dann ist meines Vaters Ansehn so geschädigt, daß er keinen Tag länger Bürgermeister sein kann.

Reichelt.

Ihr Vater bleibt unter allen Umständen Bürgermeister.

Hedwig Gangler.

Von Denks und Reichelts Gnaden. Und wär' es denn wirklich ein so großes Unglück für Staat und Stadt, wenn Schwatzinger gewählt würde?

Reichelt.

Nein! Nur ich kann dazu nicht helfen.

Hedwig Gangler.

Weil Sie nicht wollen.

Reichelt.

Weil ein Mann seine politischen Grundsätze niemals privaten Rücksichten opfern darf.

Hedwig Gangler.

Was Sie politische Grundsätze nennen, das gilt Ihnen also als das Heiligste. Gut, daß ich das recht zeitig erfahre! Den ersten Platz in Ihrem Herzen kann ich nicht haben, den hat die Politik, und auf den zweiten verzichte ich.

Reichelt.

Mein Gott! Das ist ja ärger als die Phantasien eines Fieberkranken. Ich bin ja gar kein verbiß'ner Politiker!

Hedwig Gangler.

Nur ein herzloser, unnachgiebiger Mann.

Reichelt.

Das ist der ungerechteste Vorwurf. — Wohlmut und Stolze kommen. Wann und wo sprechen wir weiter?

Hedwig Gangler.

Was nützt eine weitere Aussprache? Eine Liebe die jedes Opfer scheut, ist keine wahre Liebe. (Sie wendet sich zum Weggehen.)

Siebenter Auftritt.

Wohlmut, Oswald Stolze, die Vorigen.

Wohlmut (zu Hedwig Gangler).

Wohin so eilig?

Hedwig Gangler.

Zu Bertha. Sie ist vorausgegangen. (Ab.)

Wohlmut.

Doktor, was soll das bedeuten? Erst sind Sie uns durchgegangen, und jetzt geht meine Nichte Ihnen durch.

Oswald Stolze.

Sie mag nur Fräulein Bertha nicht so lange entbehren.

Wohlmut.

Schauen Sie sich nur den Doktor an! Die beiden haben nicht bloß über's Wetter gesprochen.

Reichelt (lächelnd).

Nein! wahrhaftig nicht.

Wohlmut.

Wie steht's? Wird Doktor Schwatzinger gewählt?

Reichelt.

Woher soll ich das wissen?

Wohlmut.

Aber dazu mithelfen müssen Sie. Weiber sind stärker als politische Grundsätze.

Oswald Stolze.

Da kommt ein gar sonderbarer Besuch: Ingenieur Lienhart!

Wohlmut.

Ein vertrauenswürdiger Mann! Dem weist Denks Töchterlein den Weg.

Achter Auftritt.

Lienhart, Wohlmut, Reichelt und Oswald Stolze.

Lienhart.

Guten Tag, meine Herren! Es ist richtig, Herr Wohlmut, Fräulein Denk hat mich hieher gewiesen. Ich suche nämlich den Herrn Gemeinderat Denk.

Wohlmut.

Der ist vor einer Weile in die Gemeindeausschuß-sitzung gegangen.

Lienhart.

Dann komme ich schon zu spät. Ich bewerbe mich um die Stelle des Stadtingenieurs, und die Stelle soll heute schon besetzt werden.

Wohlmut.

An Denks Protektion kann's Ihnen doch nicht fehlen.

Reichelt.

Besser wär's, Denk protegierte ihn nicht.

Lienhart.

Ja, warum denn?

Wohlmut.

Weil es beim Bürgermeister keine Empfehlung ist, mit Denk befreundet und sein politischer Parteigänger zu sein, zumal jetzt vor der Reichsratswahl.

Lienhart.

Ich darf ja gar nicht mitwählen, weil ich noch kein Jahr hier wohne, und dann bin ich überhaupt kein politischer Parteigänger. Erst muß der Mensch eine Existenz haben.

Oswald Stolze.

Das ist eine rückständige Anschauung. Und eine Existenz kann man sich auch durch die Politik verschaffen, unter Umständen eine glänzende. Für die Ministerposten soll jetzt ein Turnus unter den Abgeordneten eingeführt werden.

Lienhart.

Ich will doch lieber trachten, eine Ingenieurstelle zu erhalten. Das ist entschieden eine dauerndere Anstellung.

Wohlmut.

Hat Denk niemals mit Ihnen über Politik gesprochen?

Lienhart.

Niemals! Das heißt, nur einmal machte er gelegentlich die Bemerkung: Mit den politischen Parteien sei es so bestellt, wie mit den hiesigen fünf Gesangvereinen. Weil jeder Sangesbruder Vereinsobmann oder mindestens Ausschußmitglied sein will und der eine sich mit dem, der andre mit jenem nicht vertrage, haben sie sich in fünf Vereine gespalten, und nun singe ein Verein schlechter als der andere.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener

Der Herr Gemeindesekretär läßt bitten, ob er Herrn Doktor Reichelt sprechen könne und vielleicht auch den gnädigen Herrn.

Wohlmut.

Weisen Sie ihn hieher, und dann besorgen Sie einige Flaschen Wein und einen Imbiß!

(Diener ab. Später tragen er und ein zweiter Diener das Befohlene auf.)

Wohlmut.

Doktor, jetzt kommt der zweite Sturm.

Oswald Stolze.

Schwatzingers Sache muß schlecht stehn, wenn der Bürgermeister so sich einsetzen muß.

Lienhart.

Ich will nicht weiter stören.

Wohlmut.

Herr Denk kommt ja nach der Ausschußsitzung wieder hieher. Warten Sie doch!

Lienhart.

Ich danke.

Neunter Auftritt.

Schmalfuß, die Vorigen.

Schmalfuß.

Untertäniger Diener! Verzeihung wenn ich störe! Ich habe an Herrn Doktor Reichelt, auch an Herrn Wohlmut eine vertrauliche Mission.

(Oswald Stolze und Lienhart ziehen sich zurück.)

Wohlmut.

Die Luft ist rein. Rücken Sie heraus mit Ihrer vertraulichen Mission!

Schmalfuß.

Ich soll die Herren über die Reichsratswahl ausholen und dann alles versuchen, beide Herren auf Bürgermeisters Seite herumzudreh'n.

Reichelt (lacht auf).

Herr Sekretär, Sie gehen sehr diplomatisch zu Werke.

Wohlmut.

Er ist nur kein Diplomat aus der alten Schule.

Schmalfuß.

Das bin ich auch nicht. Daß unter Umständen verblüffende Offenheit die beste Politik ist, das habe ich von Bismarck gelernt.

Wohlmut.

Schade, daß Bismarck nicht mehr lebt! Er würde stolz sein auf seinen Schüler.

Reichelt.

Ein lateinischer Spruch sagt: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

Wohlmut.

Herr Doktor wollen damit sagen, daß bei mir der Erfolg ausbleiben wird?

Reichelt.

Das scheint mir wahrscheinlich.

Wohlmut.

Unterhandeln wir weiter. Wir sind nur nicht beim ersten Anlaufe herumzudrehn.

Schmalfuß.

Und beim zweiten und dritten mutmaßlich auch nicht. Aber ein alter Spruch sagt: Kommt der Berg nicht zu Mohamet, so geht Mohamet zum Berge. Die Hauptsache ist, daß die Herren und der Bürgermeister schließlich zusammenkommen. Das wäre nach meiner unmaßgeblichen Meinung auch der Fall, wenn sich der Herr Bürgermeister auf Ihren Standpunkt stellte. Um mich dafür einsetzen zu können, müßte ich freilich den Standpunkt der Herren erst kennen.

Wohlmut.

Sie sind ein schlauer Fuchs.

Reichelt.

Besteht der Bürgermeister nicht unbedingt auf Schwatzingers Wahl?

Schmalfuß.

Schwatzingers Wahl wäre ihm jedenfalls die liebste — aus guten Gründen: einmal weil Doktor Schwatzinger die Eisenbahn nach Buchberg versprochen hat und zweitens dem Bürgermeister eine Verwaltungsratsstelle.

Reichelt.

Er bleibt bei seiner verblüffenden Offenheit.

Schmalfuß.

Soll ich versuchen, die Herren hinters Licht zu führen? Das würde mir nicht gelingen und hieße die persönliche Hochschätzung verleugnen, die ich den Herren entgegenbringe.

Wohlmut.

Jetzt steckt er eine andere Leimrute auf, eine ausgesuchte Schmeichelei. — Aber setzen wir uns. Die Unterhandlungen dürften sich einigermaßen in die Länge ziehn. Nehmen mir eine Stärkung zu uns für die schwierige Arbeit!

(Sie gehen zum Tische.)

Schmalfuß.

Da dürfen doch die beiden Herren nicht ausgeschlossen sein.

Wohlmut.

Und Ihre vertrauliche Mission?

Schmalfuß.

Der vertrauliche Teil meiner Mission ist, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, schon absolviert. Und sollte mir's gelingen, jene beiden Herren auch auf Bürgermeisters Seite zu ziehn, so wäre mein Erfolg ein doppelter.

Wohlmut.

Recht so! — Herr Doktor von Lienhart und Herr Stolze, des Herrn Sekretärs Mission geht Sie auch an!

Lienhart.

Hat er mir über die Ingenieurstelle etwas mitzuteilen?

Wohlmut.

Nein! Wir haben über Politik zu sprechen.

Lienhart.

Davon verstehe ich nichts.

Wohlmut.

Wenn nur jene über Politik reden wollten, die etwas davon verstehen, dann gäbe es wenig politische Unterhaltung. — Bitte, Platz genommen! (Er füllt die Gläser.) Und zuerst angestoßen auf eine gute Wahl!

(Alle stoßen an. Während des Folgenden spricht Schmalfuß den Speisen und dem Weine tüchtig zu.)

Schmalfuß.

Wenn die Güte unsres neuen Abgeordneten den Vergleich hält mit der Güte dieses Weines, dann kann sich unsre Stadt gratulieren.

Reichelt.

Was meinen Sie: Würde Schwatzinger ein solcher Abgeordneter sein?

Schmalfuß.

Herr Doktor, ich habe hier nur ein Amt und keine Meinung.

Wohlmut.

Wie er sich herausdreht! Aber das nützt nichts. Mit Ihrer vertraulichen Mission sind Sie fertig, und jetzt wollen wir Ihre eigene aufrichtige Meinung über Doktor Schwatzinger hören.

Schmalfuß.

Gar groß ist mein Respekt vor seinen politischen Qualitäten nicht.

Oswald Stolze.

Sie sind ein scharfsinniger Beobachter, Herr Schmalfuß!

Schmalfuß

Habe ich nicht recht? Ich lasse mich gern eines bessern belehren.

Reichelt.

Sie vergessen, daß sie den Auftrag haben, für Schwatzingers Wahl zu agitieren.

Schmalfuß.

Wenn aber eine solche Agitation offensichtlich zwecklos ist, keinen Erfolg verspricht, dann muß der Herr Bürgermeister als ein einsichtsvoller Mann es mir zugute halten, wenn ich nicht weiter Zeit und Mühe verschwende, sondern vielmehr die Gelegenheit wahrnehme, meine Dienste dort anzubieten, wo ich Aussicht habe, damit etwas auszurichten. Ich habe ein kränkliches Weib und sechs unversorgte Kinder. Da heißt es dazu schau'n, daß etwas verdient wird. Das kann mir niemand verargen.

Wohlmut.

Sie wären also bereit, für einen anderen Kandidaten zu agitieren?

Schmalfuß.

Wenn Herr Wohlmut einen wissen, der Aussicht auf Erfolg hat, für den bin ich bereit, zu agitieren, was das Zeug hält. Aber mich für einen Kandidaten abzuplagen, der so sicher durchfällt, wie zweimal zwei vier ist, das brächte mich um meine ganze Reputation, und ich hoffe, noch einige Reichsratswahlen zu erleben und bei jeder mein Schäfchen zu scheren. Unsereiner kommt selten genug dazu.

Reichelt

Haben Sie sonst auch für mehrere Kandidaten nach einander agitiert?

Schmalfuß.

Früher war's einfacher, aber seit das allgemeine Wahlrecht eingeführt ist —

Oswald Stolze.

Und wenn erst noch die Frauen das Wahlrecht erhalten?

Schmalfuß.

Dann geht meine Gattin auch agitieren. Der Himmel lasse sie mir bis dorthin gesund werden!

Wohlmut.

Welche notwendigen Eigenschaften muß nach Ihren Erfahrungen ein Kandidat haben?

Schmalfuß.

Er muß seine Zeit verstehen, Menschenkenntnis haben und die Gelegenheit beim Zipfel zu packen wissen. Eine recht lehrreiche Geschichte passierte da bei der letzten Reichstagswahl in Ungarn. In einen Bezirk kam ein Kandidat und brachte jedem Wahlmanne — dort gibt es nämlich auch noch Wahlmänner — ein Sparkassabüchel mit einer Einlage von zehn Kronen. Er glaubte, das sei der sicherste Weg zum Ziele. Und richtig fand sein Gegenkandidat, der bald nach ihm den Wahlbezirk bereiste, überall eine kühle und unfreundliche Aufnahme. Als er den Grund erfuhr, war er so schlau, jedem Wahlmanne zwölf Kronen anzubieten, wenn er ihm dafür sein Sparkassabüchel und seine Stimme verkaufe. Die Bauern dachten, das ist immerhin ein Geschäft und gingen den Handel ein. Da kam aber noch ein dritter Kandidat. Der ging in jedem Orte zuerst zum Gemeindeschreiber und erkundigte sich bei ihm um die Verhältnisse. Als er das Spiel erfuhr, das seine beiden Vorgänger aufgeführt hatten, drückte er jedem Gemeindeschreiber einige Kronen oder eine größere Banknote in die Hand — je nach der Größe des Ortes — und ersuchte sie, den Bauern bange zu

machen, daß sie sich alle hätten bestechen lassen und in Strafe kommen würden. Die Gemeindeschreiber taten es und die Wahlmänner brachten ihnen aus Furcht vor dem Arreste die Stimmzettel zum Ausfüllen. So erhielt derjenige, der sich's am wenigsten hatte kosten lassen, das Mandat, weil er gleich vor die richtige Schmiede gegangen war.

Reichelt.

Nachricht aus der Gemeindestube!

Zehnter Auftritt.

Denk und die Vorigen.

Wohlmut.

Wie ist's Schwatzinger ergangen?

Denk.

Durchgefallen!

Schmalfuß.

Wie ich's vorausgesagt habe.

Denk.

Der Gemeindesekretär hier?

Schmalfuß.

In Bürgermeisters Auftrage, Herr Gemeinderat für Schwatzinger zu agitieren.

Denk.

Indem Sie seinen Durchfall vorausfagten?

Schmalfuß.

Deshalb ist er nicht durchgefallen, aber weil ich vorausfah, daß er durchfallen würde —

Reichelt.

Hat Schwatzinger vor dem Gemeindeausschusse sein politisches Programm ausführlich entwickelt?

Denk.

Aber es war so verwickelt, daß er mit dem Entwickeln nicht zurecht kam.

Schmalfuß.

Etwas umständlich war Schwatzinger. Das merkte ich gleich.

Denk.

Es tut mir leid um Schwatzinger. Er hätte sicherlich nicht kandidiert, wenn ihm wahrheitsgetreue Berichte über die Stimmung der Bevölkerung zugekommen wären.

Schmalfuß.

Schwatzingers Durchfall wird dem Herrn Bürgermeister zu nahe gehn, aber zum Glück ist der Herr Bürgermeister kein verstockter Doktrinär oder Prinzipienreiter. Schmalfuß, sagte er einmal zu mir, merken Sie sichs: Die Grundsätze haben ihren Namen daher, weil sie denjenigen, der auf sie versessen ist, gewöhnlich zugrunde richten.

Wohlmut.

Die Herren entschuldigen! Herr Sekretär jetzt habe ich eine vertrauliche Mission für Sie. (Er nimmt Schmalfuß auf die Seite.)

Denk.

Ein Gast darf dem Gastgeber keine Grobheit sagen. Darum muß ich mit meiner Meinung zurückhalten über die Rolle, die Schmalfuß hier spielen darf.

Wohlmut (zu Schmalfuß).

Wären Sie bereit, für Denks Kandidatur zu agitieren?

Schmalfuß.

Für Denk? — Da trifft den Bürgermeister der Schlag.

Wohlmut.

Warum denn? Er bekommt dann im Gemeinderate vor ihm Ruhe.

Schmalfuß.

Insofern wäre Denks Kandidatur sogar in Bürgermeisters Interesse. Wenn Sie wünschen, Herr Wohlmut gehe ich gleich an die Arbeit.

Wohlmut.

Bleiben Sie noch! Einstweilen darf Denk noch nichts davon wissen.

Schmalfuß.

Und wenn er dann nicht will?

Wohlmut.

Wir müssen es dahin bringen, daß er muß. Die Gewerbetreibenden müssen ihn dazu zwingen.

Schmalfuß.

Wenn sie einmal zusammenhalten —

Wohlmut (drückt Schmalfuß eine Banknote in die Hand).

Ein Vorschuß für die Agitationsauslagen.

Schmalfuß.

Danke. Herr Wohlmut können sich auf mich verlassen.

(Wohlmut geht wieder zu den übrigen, Schmalfuß sieht erst nach, was für eine Banknote er erhalten, dann folgt er Wohlmut.)

Reichelt (zu Lienhart).

Nicht weiter gezögert! Die Frage steht Dir frei.

Lienhart.

Gestatten, Herr Gemeinderat! Ist im Gemeindeausschusse heute schon der Stadtingenieur gewählt worden?

Denk.

Ja! Und dabei ist der Bürgermeister mit seinem Kandidaten nicht durchgefallen.

Reichelt.

Und der Gewählte heißt?

Denk.

Doktor Hugo von Lienhart.

Lienhart.

Herr Gemeinderat, meinen besten und wärmsten Dank!

Denk.

Halt! Mir haben Sie nicht zu danken. Ich habe Ihnen meine Stimme nicht gegeben. Der Bürgermeister betrieb Ihre Wahl zu auffällig, und, wie mir gesagt wurde, hat sich auch die Bürgermeisterin für Sie eingesetzt.

Lienhart.

Herr Gemeinderat, ich habe keinen Schritt getan, dessen ich mich schämen müßte.

Denk.

Habe ich nicht behauptet und auch nicht geglaubt. Mein Mißtrauen ging nur gegen den Bürgermeister.

Wohlmut (sein Glas erhebend).

Auf das Wohl des neuen Stadtingenieurs!

Schmalfuß (bei dem der Wein seine Wirkung zu äußern beginnt.)

Meine Herren, bitte silentium. (Er klopft an sein Glas). Hochgeehrte Gesellschaft, gestatten gütigst! Nicht allein deshalb, weil ich auch ein Gemeindeangestellter bin, freilich nur in bescheidener Stellung, sondern hauptsächlich und insbesondere aus dem Grunde, weil Herr Großindustrieller Wohlmut mir die Ehre erwiesen hat, mich in diesen bescheidenen — will sagen: mich bescheidenen Mann in diesen hochansehnlichen Kreis — so war's richtig! — in diesen hochansehnlichen Kreis aufzunehmen und weil

— „wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt" —

darum gratuliere ich aus gefüll — aus vollem Herzen dem neuen Stadtingenieur. Nicht als ob ich damit sagen wollte, es sei einerlei, in welcher Stellung einer der

Gemeinde dient, nein! Es gibt verschiedene Gaben und verschiedene Aemter. Wir im Gemeindeamte selbst, so zu sagen, die nähere Umgebung des Bürgermeisters —

„Wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh' und als die Schmerzen
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen."

Die anderen Herren in anderen Stellungen haben weniger Arbeit und mehr Einkommen und mehr Ehre. Mag es sein! Ich bin keinem neidisch, weil ich ein streng moralischer und bescheidener Mensch bin. Deshalb fordere ich die hochgeehrte Gesellschaft heraus — nein auf! — ich fordere Sie auf, die Gläser zu erheben: Dreimal Hoch und Heil unserem wohlbestallten und wohlbestellten Herrn Stadtingenieur!

(Alle stoßen an. Hoch- und Heilrufe.)

Denk.

Trinkt Schmalfuß schon lange mit?

Reichelt.

Er scheint nicht viel zu vertragen.

Schmalfuß.

Was — was sagen Sie, Herr Doktor?

Oswald Stolze.

Er sagt: Schwatzingern ging's an den Kragen.

Schmalfuß.

Ich hab's vorausgesehn. Meine Herren, unsere Stadt braucht einen Abgeordneten, der ein echter Volksmann ist — einen Volksmann — und es muß nicht immer ein Gestudierter und Fremder sein — es soll auch 'mal ein Einheimischer dran kommen —

Wohlmut.

Machen Sie das alles erst dem Bürgermeister klar!

Schmalfuß.

Das will ich, Herr Wohlmut. Verlassen Sie sich auf mich! Wie ich den Bürgermeister kenne — und ich kenne ihn — ich kenne ihn genau — wird er aus der Not eine Tugend machen. Er macht alles, wenn es sein muß — und es muß sein. Schwatzinger ist durchgefallen mit seiner Kandidatur, der Bürgermeister mit seinem Verwaltungsposten — Verwaltungsrat bei der neuen Bahn, und ich — ich bin durchgefallen mit meiner Agitation für Doktor Schwatzinger. Hihihi! Ich habe mich nicht sehr angestrengt. Aber wir sind alle drei durchgefallen. Tres faciunt collegium. (Er trällert das Lied) „Es hatten drei Gesellen ein fein Kollegium —"

Oswald Stolze.

Die Polizei!

Schmalfuß.

Die Polizei hat gar nichts da zu suchen. — Hinaus mit der Polizei!

Elfter Auftritt.

Knorre und die Vorigen.

Knorre.

Im gehorsamsten Auftrage des Herrn Bürgermeisters werden Herr Wohlmut gebeten, morgen vormittag zu gelegener Stunde den Herrn Bürgermeister zu besuchen.

Reichelt.

Der Bürgermeister läßt nicht locker.

Schmalfuß.

Locker? Er ist immer ein lockrer Zeisig gewesen. Woher hätte er sonst das Zipperlein?

Wohlmut.

Danke. Werde kommen.

(Knorre salutiert und will gehen.)

Wohlmut.

Halt! Stillgestanden! (Er bietet Knorre ein Glas Wein an. Stoßen Sie erst mit uns an auf eine gute Reichsratswahl

Schmalfuß.

Von der Reichsratswahl versteht Knorre nichts.

Knorre (nimmt das Glas).

Auf das Wohl der geehrten Gesellschaft! [Trinkt] Die Reichsratswahl schafft der Polizei nur Molestierungen und gehört dennoch in ein anderes Kompetenzressort. Demgemäß brauchen die Kandidaten nicht einmal ein Sittenzeugnis und auch nicht polizeilich gemeldet zu sein. Also wohin kommt es mit der Ordnung im Staate?

Reichelt.

Wenn sogar die Polizei räsonniert!

Schmalfuß.

Der Knorre — der Herr Knorre — ist ein Malkontenter — ein malkontenter Polizeimann, der räsonniert!

Knorre.

Fällt mir nicht ein, zu räsonnieren, im Dienst schon gar nicht. Ich sage nur: Die Polizei hat bei der Reichsratswahl eine dubioszweifelhafte Kompetenz.

Schmalfuß.

Reden Sie nicht so geschwollen. — Kompetente — dubioskompetente —! Passen Sie auf! Ich will Ihnen die Geschichte klar machen. Passen Sie auf! — Er paßt nicht auf.

Wohlmut.

Soll er denn Habtacht stehn?

Schmalfuß.

Nein, Herr Wohlmut! Er kann auch sitzen — meinetwegen. — Also gut! — Also — der Herr Bürgermeister ist der oberste Wahlagent — heißt das: Agitator! — Nein! Das bin ich — Wahlagitator. — Also Wahlmacher — ja Wahlmacher. Und bringt er auch diesmal nichts

zustande, und kann ich ihm auch nicht helfen — ich kann nicht — beim besten Willen nicht — so bleibt doch der Herr Bürgermeister Bürgermeister, und Wahl bleibt Wahl — verstanden? — und Polizei bleibt Polizei — verstanden? — und geht alles seinen geregelten Gang — und hat die Polizei die bürger-, bürgermeisterlichen Aufträge zu respektieren — verstanden? — und den Bürgermeister dazu — und die Stadträte dazu — und die ganze Gemeindevertretung dazu — und nicht zu räsonnieren. — Verstehen Sie mich?

Wohlmut.

Er versteht Sie schon. — Lieber Knorre, nehmen Sie's ihm nicht übel.

Knorre.

Herr Wohlmut, (dieser schenkt ihm wieder Wein ein) Danke. — Ich weiß ganz gut, Herr Wohlmut, daß es bei Ehrenbeleidigungen auf die Zurechnungsfähigkeit des Zustandes ankommt.

Schmalfuß.

Was sagt er vom Zustande? „Es gibt keinen Zustand — oha! Zufall — Zufall — und was uns blindes Ohngefähr —?"

(Oswald Stolze sucht ihn zu beschwichtigen. Schmalfuß schlummert ein.)

Zwölfter Auftritt.

Stelzmann, Schlechter, Patzmann, die Vorigen, dann ein Diener.

Stelzmann.

Wir sind so frei. Wir möchten Herrn Doktor Reichelt gern sprechen.

Wohlmut.

Der Doktor ist heute ein vielbegehrter Mann.

Reichelt.

Die Herren wünschen?

Stelzmann.

Mein Name ist: Franz Stelzmann. (Vorstellend) Herr Schlechter und Herr Patzmann. Wir zwei (auf Schlechter zeigend) sind vom sozialfortschrittlichen Reformklub.

Patzmann.

Und ich bin von der freisinnigen Volkspartei.

Stelzmann.

Unsere Partei möchte den Herrn Doktor in den Reichsrat wählen.

Patzmann.

Meine Partei auch. Angeboten hat sich bei uns ohnehin niemand.

Schlechter.

Bei uns auch nicht. Herr Doktor könnten darum ziemlich ohne Sorgen sein.

Reichelt.

Wer hat mich denn empfohlen?

Stelzmann.

Gemeinderat, Schlossermeister Denk.

Patzmann.

Und auf die Rekommandation geben wir etwas.

Reichelt.

Herr Denk soll lieber selber kandidieren.

Schlechter.

Das haben wir ihm auch gesagt. Aber er will nicht.

Reichelt.

Ich will auch nicht — und kann auch nicht. Aber, damit Sie zu einem guten Kandidaten kommen — kann ich die Herren in zwei, drei Stunden irgendwo treffen?

Stelzmann.

In der „Krone". Da ist das Hauptquartier.

Patzmann.

Der Generalstab.

Reichelt.

Ich danke. Ich komme sicher. (Tritt zurück.)

Denk (tritt vor).

Will er nicht annehmen?

Stelzmann.

Nein! Er meint, Sie sollen kandidieren.

Denk.

Das ist nicht ernst gemeint von ihm, beides nicht: seine Ablehnung und meine Kandidatur.

Patzmann.

Er scheint noch jemand andern in petto zu haben.

Denk.

Zum durchfallen. Nur nicht auslassen! Er muß.

Schlechter.

Also muß er annehmen?

Denk.

Ich will morgen nochmals eindringlich mit ihm reden. Er muß. (Er tritt zurück.)

Reichelt (vortretend).

Es bleibt dabei. Ich habe einen Kandidaten, mit dem Sie zufrieden sein werden, der annehmen muß, und der sicher durchgeht. (Tritt zurück.)

Patzmann.

Jetzt wissen wir erst nicht, woran wir sind.

Schlechter.

Hören wir uns halt Hatzinger an!

Stelzmann.

Dann müssen wir gleich gehn. Die Leute strömen schon in die Wählerversammlung.

Wohlmut.

Meine Herren, gehn wir auch in die Wählerversammlung. Das ist der würdigste Abschluß des heutigen Tages.

Oswald Stolze.

Da können wir recht die Stimmung der Bevölkerung studieren.

Reichelt.

Des aufgeregtesten und vielleicht des gleichgültigsten Teiles der Bevölkerung.

Denk.

Ich habe von Schwatzinger einen Vorgeschmack, der mir noch auf der Zunge beißt.

Lienhart.

Bei mir hat es keinen Zweck, hinzugehen. Ich darf noch nicht mitwählen.

Wohlmut (zum Diener, auf Schmalfuß deutend.)

Johann, schaffen Sie den Sekretär nach Hause!

Dritter Aufzug.

Wohnzimmer bei Denk.

Erster Auftritt.

Denk, im Schurzfell, beim zweiten Frühstück sitzend, Hedwig Gangler und Lottchen Denk.

Denk.

Also, der Bürgermeister ärgert sich über Schwatzingers Durchfall?

Hedwig Gangler.

Ja, weil mein Vater für Schwatzinger eingetreten ist.

Denk.

Mein Gott! ein Bürgermeister ist doch nicht unfehlbar.

Hedwig Gangler.

Und dann sind Ohrenbläser gekommen und haben meinem Vater eingeredet, es bestehe eine förmliche Verschwörung gegen ihn, ein Komplott.

Denk.

Mit Schlossermeister Denk an der Spitze.

Hedwig Gangler.

Und Doktor Reichelt.

Denk.

Selbstverständlich! Der auch.

Hedwig Gangler.

Ueber Reichelt ist mein Vater weit mehr aufgebracht.

Denk.

Da hat er gewiß schon erfahren, daß Reichelt kandidiert.

Hedwig Gangler.

Was? Reichelt kandidiert?

Denk.

Oder wird kandidiert. Es läuft auf eins hinaus. Seine Wahl ist sicher.

Hedwig Gangler.

Das darf nicht sein. Durchaus nicht!

Denk.

Wollen Sie's verhindern?

Hedwig Gangler.

Ja. Das könnte ihm mein Vater niemals verzeihn.

Denk.

Will vielleicht der Bürgermeister selber kandidieren?

Hedwig Gangler.

Er hat an Schwatzingers Durchfall genug. Mein Vater will nur als Bürgermeister ein entscheidendes Wort drein zu reden haben.

Denk.

Dann ist's am Gescheitesten, er redet es für Reichelt.

Hedwig Gangler.

Auf Reichelts Seite stehn alle Gegner meines Vaters.

Denk.

Da kann der Bürgermeister glühende Kohlen auf ihre Häupter sammeln.

Hedwig Gangler.

Ja, wenn Reichelt zu bereden wäre, an meinen Vater heranzutreten und —

Denk.

Wenn Sie ihm zureden, wird er's gewiß tun.

Hedwig Gangler.

Ich habe in ihn hineingeredet, wie in ein krankes Huhn, aber er hat mir von seinen politischen Grundsätzen vordeklamiert und, daß ein Mann private Rücksichten niemals vor öffentliche setzen dürfe und andere solche Redensarten mehr. Er ist eben auch ein Starrkopf.

Denk (auflachend).

Wie Denk.

Hedwig Gangler.

Ich bitte, Herr Gemeinderat, das habe ich nicht sagen wollen. Mißverstehen Sie mich nicht!

Denk.

Ich denke, wir verstehen einander ganz gut. Aber vielleicht ist Reichelt nur zeitweilig ein Starrkopf, nur in der ersten Rasche. Haben Hund und Katze schon oft aus einer Schüssel fressen gelernt, werden auch Reichelt und der Bürgermeister nicht ewig einander feind bleiben. Selbstverständlich muß Reichelt den ersten Schritt tun. Es wäre auch die größte Dummheit, wenn er's verweigerte. Freilich während des Wahlrummels, da sind eingefleischte Politiker, wie der Doktor einer ist, nur ausnahmsweise zurechnungsfähig und höchstens auf Augenblicke.

Hedwig Gangler.

Wollten Herr Gemeinderat nicht so gut sein und einen solchen Augenblick bei Reichelt abpassen? Er hält große Stücke auf Sie.

Denk.

Sie meinen ich soll zwischen Reichelt und Ihrem Vater den Friedensstifter machen?

Hedwig Gangler.

Ja, wenn Sie eine solche Zumutung nicht ungütig aufnehmen.

Denk.

Im Gegenteil! Es gefällt mir von Ihnen, Fräulein Hedwig, daß Sie mir, gerade mir eine solche Rolle zuschanzen.

Hedwig Gangler.

Ich habe das feste Zutrauen zu Ihnen, Herr Denk.

Denk.

Schon lange? Wenn ich fragen darf.

Hedwig Gangler.

Offen gestanden: ich wollte die Sache erst mit Lotte besprechen und Lotte um ihre Vermittlung angehn. Als ich hereintrat und Sie selbst, Herr Denk, da sitzen sah, verschlug mir der Schreck fast den Athem. Aber, Gott sei Dank, Sie sind gar nicht so schrecklich.

Denk.

Nicht einmal im Schurzfell, im Sonntagsstaate schon gar nicht.

Hedwig Gangler.

Die verwünschte Zwischenträgerei! Aber ich will meinen Eltern schon den Star stechen.

Denk.

Viel Glück zu der Operation! Was Sie sich bei Ihren Eltern alles zutrau'n und wie wenig bei Doktor Reichelt!

Hedwig Gangler.

Mit dem bin ich noch nicht so lange bekannt. — Was hat mir das gespannte Verhältnis zwischen Ihnen, Herr Denk, und meinem Vater schon für Unannehmlichkeiten bereitet!

Denk.

Unannehmlichkeiten wegen Reichelt? Für die kann ich nichts.

Hedwig Gangler.

Nicht bloß das! Solange Lotte und ich auf einer Schulbank saßen, waren wir die besten Freundinnen, und später sind wir wegen der Uneinigkeit unſ'rer Väter einander fast fremd geworden.

Denk.

Was doch die schlimmen Väter den braven Kindern für Aerger und Verdruß machen!

Hedwig Gangler.

Sie sind ein rechter Schelm, Herr Denk! Aber jetzt, liebe Lotte, soll es zwischen uns wieder werden, wie es früher gewesen. On revient toujours aux premièrs amours.

Lottchen Denk.

Mit mir mußt Du deutsch reden. Französisch verstehe ich nicht.

Hedwig Gangler.

Es heißt: Alte Liebe rostet nicht. [Die Hand bietend.] Die alte Freundschaft!

Lottchen Denk (in die dargebotene Hand ruhig einschlagend).

Ich war niemals Deine Feindin.

Hedwig Gangler.

Aber außer Verkehr sind wir gekommen.

Lottchen Denk.

Das hatte wohl verschiedene Gründe.

Hedwig Gangler.

Von heute an soll's keinen Grund mehr geben. Dein Vater war so lieb und freundlich gegen mich, daß ich wahrhaftig mit erleichtertem Herzen von euch gehe. Und ich darf bald wiederkommen?

Lottchen Denk.

So oft es Dir Vergnügen macht.

Hedwig Gangler.

Und Du besuchst mich auch?

Lottchen Denk.

Wenn es Deinen Eltern nicht mehr unlieb sein wird.

Hedwig Gangler.

Dafür wird Dein Vater sorgen.

Denk.

Was noch alles! Ich habe nur bei Doktor Reichelt die Vermittlung übernommen.

Hedwig Gangler.

Das Uebrige macht sich von selbst. Auf ein baldiges Wiedersehn! [Sie küßt Lottchen.]

Lottchen Denk.

Auf Wiedersehn!

Hedwig Gangler [Denk die Hand bietend].

Herr Denk, meinen recht herzlichen Dank! Adieu!

Denk.

Adieu!

[Hedwig Gangler ab.]

Denk.

Seid ihr beide gleich alt?

Lottchen Denk.

Sie ist um ein Jahr jünger.

Denk.

Und will schon flügge werden. — Mich soll's freuen, wenn ihr wieder mit einander in Verkehr kommt. Sie wird Dich dann auch in andere Gesellschaft bringen. Ich gönne Dir vom Herzen mehr Umgang und Zerstreuung.

Lottchen Denk.

Ich entbehre sie nicht und habe nicht über Langweile zu klagen.

Denk.

Ja, wenn der liebe Gott uns die gute Mutter gelassen hätte, Deine Jugend wäre nicht so traurig geworden. Immer nur zu Hause, da versauert der Mensch. Ich habe Zerstreuung gesucht und gefunden, indem ich mich um die öffentlichen Angelegenheiten kümmerte, mich in die Gemeindevertretung wählen ließ —

Lottchen Denk.

Das ist doch nicht bloß Zerstreuung für Dich, das bringt Dir auch viel Arbeit und Aufregung.

Denk.

Da hast Du recht. Und wozu? Das Gute, das man anstrebt, wird niemals ganz durchgesetzt, man muß schon mit der Hälfte sehr zufrieden sein. Zumeist kommt es ganz anders, als man gewollt hat, und wenn man näher zusieht, muß man gar oft sich selbst die Schuld geben, daß es anders gekommen ist. Und es gehört ein weites Gewissen dazu, über alles gleichgültig hinweg zu sehen. — Hole der Kuckuck die öffentliche Tätigkeit! Ich spanne aus. Bei der nächsten Gemeindewahl lasse ich mich nicht mehr wählen.

Lottchen Denk.

Warten wir's ab!

Denk.

Diesmal ist mein Entschluß fest. Ich bin in die öffentlichen Geschichten zu tief hineingeraten. Es ist höchste Zeit, daß ich mich herausreiße. [Mit komischen Pathos.] Ich ziehe mich in's Privatleben zurück. [Er erhebt sich.] Für den Mittagtisch mache mir zum Rindfleisch einen Essigkren. Wohlmuts Weine sind zu schwer, und ich bin das Extemporieren nicht mehr gewohnt. [Ab.]

Lottchen Denk.

Nicht mehr? Ich glaube, Du warst es niemals. [Sie hat währenddem den Tisch abgeräumt und richtet jetzt die Nähmaschine zurecht.] Hedwig ist ein rechtes Sonntagskind. [Sie setzt sich, beginnt zu nähen und singt dabei halblaut]:

Schein' uns, du liebe Sonne,
Und gib uns hellen Schein
Und scheine die beiden zusammen,
Die gern bei einander wollen sein.

[Es wird angeklopft.]

Lottchen Denk.

Herein!

Zweiter Auftritt.

Lienhart, Lottchen Denk.

Lienhart.

Guten Morgen, Fräulein Lottchen!

Lottchen Denk [überrascht und sichtlich verlegen].

Guten Morgen!

Lienhart [reicht ihr die Hand und sieht sich um].

Allein?

Lottchen Denk.

Der Vater ist in der Werkstatt. Ich will ihn rufen.

Lienhart.

Später — vielleicht! Ich bin ganz glücklich, Fräulein Lottchen, Sie allein zu treffen. — Ich habe Ihnen unter vier Augen sehr wichtige Mitteilungen zu machen.

Lottchen Denk.

Sehr wichtige Mitteilungen? — Und mir allein?

Lienhart.

Ja! Erschrecken Sie nicht darüber! Es sind, wie ich hoffe, keine Ihnen unliebe Mitteilungen. Zuvor aber sehen Sie mich einmal recht an, Fräulein Lottchen, recht scharf!

[Lottchen Denk erhebt die Augen zu ihm.]

Lienhart.

Finden Sie mich nicht verändert? — Zu meinem Vorteile verändert? — Komme ich Ihnen nicht würdevoller, respektabler vor?

Lottchen Denk [lächelnd].

Ich habe von allem Anfange an einen so großen Respekt vor Ihnen, daß er gar nicht größer werden kann.

Lienhart.

So? Dann wäre mir's lieber, er würde kleiner. Fräulein Lottchen, lieber weniger Respekt und mehr Vertrauen, denn an Ihrem Vertrauen ist mir alles gelegen, insbesondere jetzt, da ich ein Einheimischer geworden bin.

Lottchen Denk.

Ein Einheimischer?

Lienhart.

Hat Ihr Vater nicht davon gesprochen?

Lottchen Denk.

Keine Silbe. War gestern im Gemeindeausschusse die Wahl?

Lienhart.

Des Stadtingenieurs und ich bin per majora gewählt und — bestätigt.

Lottchen Denk.

Ich gratuliere.

Lienhart.

Danke. Daß ich so bald Stadtingenieur geworden, ist für mich eine sehr angenehme Ueberraschung; vor drei Tagen erlebte ich — eine recht unangenehme.

Lottchen Denk.

Was ist Ihnen da zugestoßen?

Lienhart.

Fräulein Lottchen hatten mir für Samstag gegen Abend ein zufälliges Zusammentreffen an der südlichen Ecke des Stadtwäldchens in sichere Aussicht gestellt.

Lottchen Denk.

Wir erhielten Besuch: Vaters Schwester mit ihren beiden Kindern.

Lienhart.

Und der Besuch ist bis zum Abend geblieben?

Lottchen Denk.

Beinahe. Und dann — kam mir das Bedenken: Wie leicht kommt ein Mädchen in's Gerede.

Lienhart.

Fräulein Lottchen! Mit Klatschereien ist es so bestellt, wie mit ansteckenden Krankheiten: je mehr man sich davor fürchtet, desto eher hat man sie auf dem Halse.

Lottchen Denk.

Das Sicherste dürfte sein, den Leuten keinen Anlaß zu Klatschereien zu geben.

Lienhart.

Böse Mäuler werden immer einen Anlaß zu finden wissen. Wenn Fräulein Lottchen sich in Ihr Zimmer einschließen und gar nicht mehr auf die Gasse hinaus treten würden, hätten Nachbaren und andere Leute doch über Sie reden und um so mehr, je mehr Ihr Vater in die Oeffentlichkeit tritt.

Lottchen Denk.

Mein Vater will sich nicht mehr in die Gemeindevertretung wählen lassen.

Lienhart.

Weil er in den Reichsrat gewählt wird.

Lottchen Denk.

Was?

Lienhart.

Weil er in den Reichsrat gewählt wird.

Lottchen Denk [auflachend].

Dort paßte er gerade hin! Doktor Reichelt wird gewählt.

Lienhart.

Gar keine Rede, schon deshalb nicht, weil es Reichelts Geschäft nicht zuläßt.

Lottchen Denk.

Vaters Geschäft noch weniger.

Lienhart.

Hat Ihr Vater nicht einen Altgesellen, dem er die Sorge für's Geschäft während der Reichsratstagung überlassen kann?

Lottchen Denk.

Mein Vater mag nicht einmal von einer Wiederwahl in den Gemeindeausschuß etwas wissen, viel weniger von einer Wahl in den Reichsrat.

Lienhart.

Aber seine Mitbürger wollen ihn nun einmal. Er besitzt das allgemeine Vertrauen in einem Grade, daß er seine Wahl nicht ablehnen darf.

Lottchen Denk.

Dann — lasse ich sie nicht zu. Was sollte ich denn anfangen während der langen Zeit, die mein Vater in Wien wäre?

Lienhart.

Um Ihnen da einen guten Rat zu geben, das ist der Hauptzweck meines Besuches.

Lottchen Denk.

Das ist sehr — aufmerksam von Ihnen.

Lienhart.

Aber Sie müssen meinen Rat auch annehmen.

Lottchen Denk.

Wenn er wirklich gut ist.

Lienhart.

Das ist er. — Werden Sie meine Frau!

Lottchen Denk (sich halb abwendend).

Der Scherz, Herr von Lienhart, geht zu weit.

Lienhart.

Fräulein Lottchen, daß das ein bloßer Scherz sei, glauben Sie doch im Ernste selbst nicht. Mußten Sie nicht auf eine solche Erklärung von mir gefaßt sein?

Lottchen Denk.

Wenn ich nur an mich denken wollte — aber das ist die rechte Liebe nicht, die nur an sich denkt. Sie werden mir's später danken, wenn auch vielleicht erst nach Jahren, daß ich die Selbstüberwindung besessen habe, Ihren Antrag abzulehnen.

Lienhart.

Die Selbstüberwindung! Warum denn eine solche Selbstüberwindung?

Lottchen Denk.

Ich bin zu einfach erzogen, eine Handwerkerstochter. Vorhin war Bürgermeisters Hedwig bei uns. Sie warf in die Rede ein wahrscheinlich allbekanntes französisches Sprichwort. Nicht einmal das verstand ich.

Lienhart.

Wenn wir nur immer einander auf gut deutsch verstehen, liebes Lottchen. Ich denke nicht daran, jemals nach Frankreich auszuwandern.

Lottchen Denk.

Auch meine Mutter war eine ganz einfache und schlichte Frau. Freilich rühmt mein Vater sie auch, daß sie eine kluge und überlegende Frau gewesen —

Lienhart.

Und das ist mehr wert, als französisch parlieren.

Lottchen Denk.

Eben deshalb muß die Tochter gerade im entscheidendsten Augenblicke sich der Mutter Vorbild vor Augen halten, und dieses Vorbild warnt mich, eine niemals gut zu machende Unüberlegtheit zu begehen.

Lienhart.

Nämlich, die Stimme Ihres Herzens zu überhören

Dritter Auftritt.

Denk, im Arbeitsanzuge, ohne Schurzfell, ein Päckchen in der Hand, Lottchen Denk und Lienhart.

Lienhart.

Da kommt der Vater. — Herr Denk, — guten Morgen!

Denk.

Guten Morgen!

Lienhart.

Herr Denk, ich habe die günstige Gelegenheit wahrgenommen, mich mit Fräulein Lottchen auszusprechen und — ich erlaube mir die Bitte um — Lottchens Hand.

Denk.

Herr Doktor von Lienhart, das ist eine recht unüberlegte Bitte.

Lienhart.

Verzeihung! Es ist alles sehr wohl überlegt. Auch hat es sich zwischen uns nicht bloß hinter Ihrem Rücken angesponnen, Herr Denk.

Denk.

Und ich habe dazu geschwiegen, weil — ich meine Tochter für gescheit genug gehalten habe.

Lienhart.

Ja, warum soll's denn eine — Unüberlegtheit sein — ?

Denk.

Wenn Sie schon sich's nicht selber sagen, so hätte Lottchen Ihnen sagen sollen: eine Schlosserstochter taugt nicht für Sie.

Lienhart.

Herr Denk sind doch sonst ein vorurteilsfreier Mann.

Denk.

Der Bildungsunterschied zwischen Ihnen und meinem Mädel ist zu groß. Das ist kein Vorurteil. Ich kann Lotte nicht erst noch in eine höhere Töchterschule schicken.

Lienhart (auflachend).

Das wäre zu wenig. Wenn Ihr Grundsatz richtig wäre, Herr Denk, dürfte ich meine Frau nur unter den absolvierten Hochschülerinnen suchen.

Vierter Auftritt.

Korn, Lang und Fleck in schwarzem Anzuge und weißen Handschuhen. Die Vorigen.

Lienhart (zu Lottchen).

Jetzt müssen die dazwischen kommen!

Denk.

Was ist denn das für ein Aufzug?

Korn, Lang und Fleck (nach einander Denk die Hand schüttelnd).

Wir gratulieren.

Denk.

Habt ihr's eilig? Aber so weit ist es noch gar nicht, und so weit wird's nicht kommen.

Korn, Lang und Fleck.

Wär' nicht übel! Ja, warum denn nicht?

Denk.

Ist es denn schon in der ganzen Stadt herum?

Korn.

Selbstverständlich!

Denk.

Dann gebe ich meine Einwilligung erst recht nicht.

Korn, Lang und Fleck.

Die mußt Du geben, lieber Freund!

Denk.

Wollt Ihr mich dazu zwingen?

Lang.

Wenn es nicht anders geht, ja.

Fleck.

Nein. Ich bin dagegen. Einen Zwang gibt es bei so 'was nicht. Wenn er nicht mag, so mag er nicht.

Denk.

Fleck, Du hast die richtigen Grundsätze.

Fleck.

Wenn das die Kollegen nur immer einsehn wollten!

Korn.

War Doktor Reichelt noch nicht da?

Denk.

In der Sache brauch' ich keinen Advokaten.

Lang.

Wir auch nicht. Ebendeshalb —

Fleck.

Ja oder nein! Lange Bedenkzeit ist nicht mehr möglich. Das mußt Du doch einsehn.

Denk.

Das seh' ich nicht ein.

Fleck.

Du warst doch sonst nicht so vernagelt.

Korn.

Und ist es denn nicht für den ganzen Gewerbestand eine Ehre und Auszeichnung?

Denk.

Wenn einmal ein Ingenieur eine Handwerkerstochter heiratet?

Korn, Lang und Fleck (verwundert).

Was?

Denk.

Nu, was wollt Ihr denn?

Korn.

Mir schwant etwas! Wir kommen ganz unerwartet zu einer Verlobung.

Lang.

Will vielleicht Herr von Lienhart Fräulein Lottchen heiraten?

Fleck.

Eine Schande für den Gewerbestand wäre das gerade auch nicht.

Lang.

Und Du tust ganz recht, wenn Du zuvor Dein Haus bestellst.

Korn.

Bis jetzt ist zwar noch jeder mit heiler Haut davongekommen.

Fleck.

Die größte Gefahr, in die einer kommen kann, ist, daß er Minister wird.

Lang.

Die Gefahr ist für Denk nicht groß. Es sind so viele Anwärter, daß das Zeitavancement wird müssen eingeführt werden. Und da kommt Denk als Neugewählter weit hinten dran.

Denk.

Was schwatzt ihr da zusammen? Ihr wollt mich wohl gar in den Reichsrat schicken?

Fleck.

Daß Du doch endlich dahinter kommst!

Denk.

Gebt eure paar Stimmen Doktor Reichelt. Das ist der richtige Kandidat.

Korn.

Bei dem läßt es seine Advokatenkanzlei nicht zu.

Denk.

Es ist noch kein Advokat verhungert, weil er Abgeordneter war.

Fleck.

Handwerksmeister auch noch keiner.

Denk.

Gar viele sind ihrer noch nicht im Reichsrate gesessen.

Lang.

Eben darum wollen wir einen tüchtigen mehr hineinschicken.

Denk.

Ihr dreie?

Korn.

Wir kommen im Namen unserer Genossenschaften.

Lang.

Und andrer Bevölkerungskreise. Wir sind gestern abends viele Meister und andre Wähler beisammengesessen, haben alles gründlich durchgesprochen.

Fleck.

Sogar Kronenwirtens Biersasseln sind wir auf den Grund gekommen, sonst säßen wir noch beisammen.

Denk.

Und in eurer Bierseligkeit seid ihr auf keinen gescheiteren Einfall gekommen?

Fleck.

Wenn gerade Du uns gescheit machen willst, es kommt noch nicht zu spät. Du tust ja so, als müßtest Du uns eine Gnade erweisen.

Korn.

Sollen wir denn immer entweder einen Advokaten oder einen Professor in den Reichsrat schicken?

Lang.

Und nicht auch einmal einen Gewerbetreibenden?

Korn.

Und da gab es unter uns nur eine Stimme. Denk ist der richtige Mann.

Lang.

Du läßt Dich in der Gemeindevertretung von niemand in den Sack stecken, bist Genossenschaftsobmann —

Fleck.

Und den allergescheitesten Abgeordneten haben wir früher auch nicht geliefert.

Denk.

Sehr gut, Fleck, Du hältst wenigstens mit Deiner aufrichtigen Meinung nicht hinter dem Zaune.

Fleck.

Mit Komplimenten kann ich nicht aufwarten. — Wenn Du gewählt bist, dann paß halt im Reichsrate hübsch auf die andern auf.

(Es wird angeklopft.)

Denk.

Noch Einer? — Herein!

Fünfter Auftritt.

Reichelt, die Vorigen.

Reichelt.

Guten Morgen! — Ah, die Genossenschaftsvorstände — und Freund Lienhart. — Mein Kompliment, Fräulein! — (Zu Lienhart.) Bist Du auch in Wahlgeschäften hier?

Lienhart.

Ich habe schon gewählt.

Denk.

Aber die Wahl wird nicht — wie heißt es gleich parlamentarisch?

Reichelt.

Verifiziert. — Warum denn nicht? Uebrigens ist nur erst das politische Geschäft abgewickelt —

Denk.

Mit dem werden wir gleich zu Ende kommen. Herr Doktor, nehmen Sie sich einen Substituten für Ihre Kanzlei auf und nicht für's Reichsratsmandat.

Reichelt.

Für das nehme ich auch keinen auf. Niemand in der Welt mutet Ihnen, Herr Denk, die Rolle eines bloßen Substituten zu.

Sechster Auftritt.

Schmalfuß, die Vorigen.

Denk.

Der hat gerade noch gefehlt!

Schmalfuß (sich den Schweiß von der Stirne wischend).

Ich bitte um Entschuldigung, ich konnte nicht früher kommen.

Denk.

Sie hätten später auch nichts versäumt. — Lottchen, hol' ein paar Stühle aus der guten Stube, und dann schau in der Küche nach! Ich will mein Mittagessen zur gewöhnlichen Stunde.

Reichelt (zu Lottchen Denk).

Unterdessen wird die Geschichte mit Lienhart auch gar gekocht.

(Lottchen Denk besorgt die Stühle, dann ab.)

Schmalfuß.

Herr Gemeinderat und meine sehr verehrten Herren, es steht ganz gut, meiner unmaßgeblichen Meinung nach sogar ausgezeichnet. Ich bin gleich bei Morgengrauen mit unserem besten Fiaker nach Rumlowitz gefahren und habe dort beim Bürgermeister und mehreren Gemeinderäten, bei den Genossenschaftsvorstehern, beim Feuerwehrkommandanten und beim Veteranenobmann, auch bei zwei Schulmeistern vorgesprochen. Keiner hat gegen Herrn Denks Kandidatur etwas einzuwenden. Nur der Marktaufseher, der einen ziemlichen Anhang hat, spreizt sich noch ein wenig. Aber der Mann ist nicht — unzugänglich. Ja, daß ich nicht vergesse: sie verlangen ein Bezirksgericht. Mein Kollege, der dortige Gemeindesekretär, hat mir versprochen, auch seinen ganzen Einfluß aufzubieten. Und er fährt noch heute nach Hummelstadt und Großwullersdorf. Wie er mir sagte, wollen die Großwullersdorfer einen Steuernachlaß wegen des starken Hagelschlags vor vier Wochen, und die Hummelstädter wollen ihr Postamt ärarisiert haben. In Hummelstadt habe ich einen Vetter, der Gemeinderat und ein angesehener Kaufmann ist. Zu dem schicke ich noch heute meinen ältesten Buben mit einem Briefe.

Reichelt.

Brav gearbeitet, Herr Sekretär!

Denk.

Haben Sie sich denn auch richtig ausgeschlafen?

Schmalfuß (lächelnd).

Danke der Nachfrage. Es kann nicht gar spät gewesen sein, wie sie mich heim geschafft haben. Meine Gattin hat mir gleich kalte Umschläge gegeben, und da habe ich recht gut geschlafen. Heute morgen hat sie mich frühzeitig aufgeweckt und mir den Zettel mit Aufträgen von Herrn Doktor Reichelt vorgelesen.

Denk.

Natürlich! Herr Doktor Reichelt ist der Anstifter.

Schmalfuß.

Einer muß es sein, sagte der Seminarist zum Rektor, der ihn auszankte, weil er immer der Letzte aus den Federn kroch. — Beim Fahren ist mir dann die frische Morgenluft recht gut bekommen und — Herr Wohlmut hat ja keine schlechten oder gepanschten Weine.

Denk.

Daß Sie sich nicht überstrapezieren — für nichts und wieder nichts!

Schmalfuß.

Für nichts und wieder nichts tu' ich's nicht, Herr Gemeinderat. So klug bin ich schon. Aber das Agitieren ist nun einmal mein Lebenselement, wenn was heraus-schaut dabei. — Mir wär's recht, wenn wir jedes Jahr Reichsratswahl hätten.

Fleck.

Daß Sie Ihren Schnitt und allerhand Vergnügungs-reisen machen könnten! Um die unnötigen schweren Auslagen für die Wahlen kümmern Sie sich nichts. Denn wer muß die Auslagen tragen? Die Steuerträger. Und wer sind die am stärksten belasteten Steuerträger? Sehen Sie sich nur einmal meinen Steuerbogen an und Ihren!

Schmalfuß.

Und kriechen Sie nur einmal aus Ihrer Haut heraus und in meine hinein, Herr Fleischhackermeister!

Lang.

Nach der Wahl. Inzwischen ärgert er sich noch ein paar Kilo ab.

Fleck.

Darum habt ihr mich in's Wahlkomitee gewählt.

Denk.

Was ist denn das für ein Wahlkomitee?

Fleck.

Das Zentrumskomitee von den Kommißparteien.

Korn.

Das Zentralwahlkomitee der Kompromißparteien.

Siebenter Auftritt.

Wohlmut, die Vorigen ohne Lottchen Denk.

Denk.

Endlich einer, der nur den Schlossermeister will. (Er nimmt das Päckchen vom Tisch.) Herr Wohlmut, hier das neue Schloß für Ihr Gartentor.

Wohlmut.

Danke. Das hat Zeit. — Die Herren sind alle da unseren neuen Reichsratskandidaten zu begrüßen. Das freut mich.

Denk.

Mich nicht.

Wohlmut.

Sperrt er sich noch?

Fleck.

Wenn Denk durchaus nicht will, dann kandidiere ich.

Lang (zu Denk).

Da siehst Du, was Du für ein Malheur anrichten könntest!

Wohlmut.

Schwatzinger ist schon abgereist, Hatzinger auch gründlich abgetan ---

Denk.

Und jetzt soll ich den dritten Narren abgeben.

Wohlmut.

Dazu ist schon ein andrer ausersehn. (Er nimmt eine Zeitung aus einer Rocktasche.) Herr Denk haben Sie schon die heutige „Wahrheit" gelesen, (liest) „Organ für Recht und gute Sitte, für Volkswohl und Volkserziehung."

Denk.

Schon der Titel ist eine Lüge. Was lügt sie denn weiter?

Wohlmut.

An der ersten Stelle steht ein Wahlaufruf der Rechtspartei. Am Schlusse desselben wird der Bürgermeister als Kandidat empfohlen, weil er, wenn auch kein unmittelbarer Parteigenosse, doch als Gesinnungsverwandter betrachtet werden müsse.

Schmalfuß.

Geradezu als Gesinnungsverwandter der Rechtspartei, ich glaube, da tut man dem Herrn Bürgermeister unrecht. Daß er, ohne mir etwas zu sagen, so umgeschwenkt haben sollte — ?

Wohlmut.

Ein Bürgermeister schwenkt immer eher nach rechts um, als nach links.

Reichelt.

Unser Bürgermeister ist nach links umgeschwenkt Ich war vorhin bei ihm.

Wohlmut.

Hat also meine liebe Nichte doch nicht umsonst getrotzt?

Denk.

Ihr Trotz war nicht zähe. Sie hat sich so weit überwunden, mich zum Vermittler anzurufen, aber, wie ich sehe, ist eine Vermittlung nicht mehr notwendig.

Wohlmut.

Wenn Weiber sich in die Politik mischen, bringen sie alle Grundsätze und alle Logik in's Wanken.

Reichelt.

Der boshafte Streich, den die „Wahrheit" dem Bürgermeister gespielt hat, ärgert ihn sehr. Er übergab mir dies Schreiben an Herrn Denk. (Er zieht einen Brief aus der Tasche.) Vielleicht lesen Sie es sogleich. Der Inhalt kann allgemein bekannt werden.

Denk (öffnet das Schreiben und liest).

„Sehr geehrter — Von vertrauenswürdiger Seite erfahre ich, daß eine Anzahl der besten Männer unserer Stadt Euer Wohl— (da wollen mir immer Krämpfe kommen, wenn ich die dumme Titulatur lese) als Kandidaten für den Reichsrat aufgestellt hat. Ich begrüße Ihre Kandidatur um so aufrichtiger, als dadurch, wie ich hoffe, der unwürdigen Hetze ein Ziel gesetzt wird, die sich bei der Wahlbewegung so breit macht. Hat doch die „Wahrheit" in ihrer heutigen Nummer die Unverschämtheit, mich als Kandidaten der Rechtspartei, mit der ich in keinerlei Verbindung stehe, zu empfehlen. Gegen diese boshafte Bloßstellung meiner Person habe ich Schritte bei Gerichte unternommen. Sehr geehrter Herr Gemeinderat! Gab es zwischen uns in der Gemeindevertretung auch manchen harten Strauß, so war ein solcher doch niemals persönlich gehässiger Natur. Meine warme Unterstützung Ihrer Reichsratskandidatur soll Ihnen einen Beweis meiner Gesinnung gegen Sie geben —"

Wohlmut.

Bravo, Schwager! Wollen Sie sich jetzt noch sträuben?

Achter Auftritt.

Eberle, die Vorigen.

Eberle.

Guten Tag, meine Herren!

Denk.

Herr Stadtrat, das ist für mich eine ganz besondere Ehre!

Eberle.

Weil ein ganz unerwarteter Besuch. Herr Denk, wir haben in der Gemeindestube manches Hühnchen mitsammen gerupft. Sie waren mir ein zu stürmischer Reformator und ein zu gründlicher. Aber Sie haben immer den Mut Ihrer Ueberzeugung gehabt und nicht Mühe noch Anstrengung gescheut, sich über jedes Ding Ihre selbständige Meinung zu bilden. Darum taugen Sie für einen größeren Wirkungskreis. Meinen Glückwunsch zu Ihrer Kandidatur für den Reichsrat.

Denk.

Ich habe noch nicht eingewilligt, und — nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Stadtrat — jetzt werde ich mir's doppelt überlegen.

Eberle (lachend).

Zu spät! Und — nehmen Sie's auch nicht übel — warum haben Sie sich's nicht früher überlegt, die Augen aller Ihrer Mitbürger auf sich zu richten? Sie haben dem Bürgermeister und der Gemeindevertretung das Leben oft sauer genug gemacht. Sie haben immer etwas am Zeuge zu flicken gehabt, manches auch, ich gebe es zu, wirklich gebessert. Jetzt müssen Sie beweisen, daß Sie nicht bloß tadeln und kritisieren, sondern auch etwas Tüchtiges leisten können. Jetzt gilt es, das Vertrauen Ihrer Mitbürger, das Ihnen in so reichem Maße zuteil wird, zu rechtfertigen. Jetzt ist es Ihre Pflicht, sich Ihren Mitbürgern nicht zu entziehen.

Reichelt.

Das ist das richtige Wort: es ist Ihre Pflicht, Herr Denk, die Kandidatur anzunehmen.

Denk.

Ich hätte mich also in meinem eigenen Netze gefangen, das ist die Meinung der Herren. Alle Schönfärberei macht kein Ding wertvoller und besser, sondern putzt es nur auf. Es gehört keine übergroße Bescheidenheit dazu, meine Herren, alle Ihre Komplimente nach ihrem wahren Werte zu nehmen. Aber — wenn es nun nicht anders sein soll, will ich die Folgen meiner Haltung in der Gemeindevertretung tragen. Ich nehme die Kandidatur an.

(Allgemeiner Beifall und Beglückwünschung, an der als letzter auch Lienhart teilnimmt. Schmalfuß schleicht hinaus.)

Denk (zu Lienhart).

Sie sind auch noch da?

Reichelt.

Sie wollen ihm doch nicht gar die Türe weisen?

Denk.

So bös ist's nicht gemeint, und wenn Herr Lienhart bloß als Reichsratswähler da ist —

Lienhart.

Nein, Herr Denk! Reichsratswähler bin ich keiner. Mir fehlt die einjährige Seßhaftigkeit. Ich kann erst bei Ihrer nächsten Wahl mitwählen, und da verspreche ich —

Denk.

Sie sind wenigstens der Erste, der mir seine Stimme schon für die Neuwahl nach sechs Jahren verspricht. Aber bis dorthin können Sie vielleicht auf Ihr heutiges Versprechen vergessen.

Lienhart.

Wenn Sie mir die Hand Fräulein Lottchens geben, Herr Denk, dann vergeß' ich gewiß nicht darauf.

Denk.

Jede Wahlbestechung ist verboten —

Korn.

Wegen der Bestechung wirst Du gewiß nicht eingesperrt.

Denk.

Gebildeter, Herr Doktor Lienhart, wird meine Tochter durch meine Reichsratskandidatur auch nicht.

Fleck.

Sieh lieber, daß Du's selber wirst! Seine eigene Tochter so herabzusetzen! Ist sie vielleicht nicht gebildet genug? So ein Prachtmädel!

Denk,

In Gottes Namen! Muß ich aus meinem Kreise heraustreten, mag mein Kind auch einen aparten Weg zu seinem Glück nehmen. (Zu Lienhart.) Gehen Sie selbst zu Lottchen und sagen Sie's ihr.

(Lienhart ab.)

Neunter Auftritt.

Schmalfuß führt eine Anzahl Männer und Frauen herein. Die Vorigen ohne Lienhart. Zum Schlusse Lienhart und Lottchen Denk.

Denk.

Will denn die ganze Stadt zu mir kommen? Dazu ist meine Stube zu klein.

Erster Mann.

Herr Denk, ich wollte Sie nur schön gebeten haben: wenn wir Sie in den Reichsrat wählen, ich habe ein Gesuch um eine Buchdruckereikonzession schon vor einem Jahre eingereicht. Nehmen Sie sich doch der Sache an.

Erste Frau.

Meine Tochter hat schon jahrelang ein Verhältnis mit einem Gendarmen, einem kreuzbraven Manne. Sie haben schon drei Kinder miteinander und das vierte ist auf dem Wege. Es wäre hohe Zeit zur Hochzeit, aber die Ehebewilligung ist so schwer zu kriegen. Wenn Sie halt dann eine Fürsprache einlegten. —

Zweiter Mann.

Mein Sohn besucht die höhere Gewerbeschule — ich heiße Florian Rummerer — lernt sehr gut und hat sehr schöne Zeugnisse. Ich habe um ein Staatsstipendium für ihn eingereicht.

Zweite Frau.

Meinen Sohn, Franz Kellermann, haben sie zur Artillerie assentiert, und er verträgt das starke Schießen nicht. Könnten Sie's denn als Abgeordneter nicht erwirken, daß er zum Fuhrwesen transferiert würde?

Denk.

Wollen Sie ihn nicht lieber ganz frei vom Militär?

Zweite Frau.

Ja, ja, das wär' das Beste!

Denk.

Nur schade, daß ich Ihnen das so wenig versprechen kann, wie seine Transferierung zum Fuhrwesen.

Dritter Mann.

Meine Frau hat mich zum drittenmale mit Zwillingen beschenkt. Zum drittenmale! Das ist eine Nummer! Und darum hätten wir halt gern zum Paten etwas Extraes. Wir täten die Zwillinge dann gerade an Ihrem Wahltage taufen lassen.

Denk.

Wenn ich aber bei der Wahl durchfalle?

Dritter Mann.

Wir könnten ja mit der Taufe bis so um Fünf nachmittag abwarten. —

Vierter Mann.

Herr Denk, meine Erwerbsteuer ist entschieden zu hoch bemessen, und da wollt' ich nur bitten —

Fünfter Mann.

Wenn die Ufermauern beim Krummbache nicht bald aufgeführt werden, rutscht mein Häusel in den Bach hinein. Kommissionen haben sie abgehalten über Kommissionen!

Dritte Frau.

Ich bin eine arme Wäscherin, Rosalia Nimmfuhr, und mein Sohn ist ein Krüppel, der sich kaum drei, vier Kröneln die Woche verdient, und da soll er noch Militärtaxe zahlen! Ja wovon denn?

Sechster Mann.

Wir brauchen ein neues Steuersystem. Die vielen indirekten Steuer drücken den armen Mann am stärksten!

Siebenter Mann.

Ich bin Schreiber im Steueramte, Christoph Zipfler. Ich habe nach vielem Nachdenken und Studieren ein sicheres Mittel gefunden, wie auf die einfachste und bequemste Weise alle Staatsschulden könnten bezahlt werden. Um zehntausend Kronen täte ich das Mittel dem Staate überlassen. Er ersparte allein an Interessen jährlich Millionen. Reden Sie doch gefälligst bald mit den Herren Ministern darüber.

Achter Mann.

Das Wahlrecht, das neue, ist doch verpfuscht. Ich hätte nun einen ganz ausgearbeiteten vorzüglichen Plan, wie alle Nationen und alle Klassen der Bevölkerung könnten zufrieden gestellt werden.

Denk.

So! Einen Vorgeschmack hätte ich jetzt von dem Amte, um das ich mich bewerben soll. — Und ihr meint, daß ich das alles durchsetzen soll?

Alle Männer und Frauen.

Wir verlangen nichts Unrechtes. Alles, was wir verlangen, ist nur recht und billig.

Schmalfaß.

Kommt nur alle in die Wählerversammlung heute abends.

Denk.

Was? — Eine Wählerversammlung auch noch? Meinethalben! Vielleicht geht's da so schief, daß ich alle Kandidatensorgen los werde.

(Lienhart und Lottchen Denk sind unterdessen eingetreten.)

Denk.

Jetzt laßt mich schnell noch mein Haus bestellen, ob ich nun aus dem Wahlfeldzuge mit heiler Haut davon komme, oder nicht.

(Lottchen Denk fliegt dem Vater an den Hals. Allgemeiner Aufbruch.)

Vierter Aufzug.

Wohnzimmer beim Bürgermeister.

Erster Auftritt.

Gangler, Frau Gangler, Stolze, Eberle und Kurzhand.

Kurzhand.

Wie ich's vorausgesagt! Genau so, wie ich's vorausgesagt. Der aufgeblasene Schlosser ist Reichsratskandidat und wird auch gewählt werden. Die Schande bleibt unsrer Stadt nicht erspart. Wen Reichelt und Wohlmut zum Leithammel ausrufen, hinter dem läuft die ganze Bürgerschaft, wie eine Schafherde.

Gangler.

Warum haben mich die Herren mit Doktor Schwatzinger im Stiche gelassen!

Stolze.

Lasset die Toten ihre Toten begraben! Kümmern wir uns um die Lebendigen!

Frau Gangler.

Um Denk?

Eberle.

Frau Bürgermeister, ich sehe kein Unglück darin, wenn Denk gewählt wird.

Stolze.

Ich auch nicht.

Frau Gangler.

Unsere Stadt hätte sich zu einem Abgeordneten gratulieren können, der uns sicher zur Eisenbahnverbindung mit Buchberg verholfen hätte, allein die Herren Stadträte schlugen sich in die Büsche, und der Gemeindesekretär, der die Wahlagitation hätte leiten sollen, ging offen in Reichelts Lager über.

Kurzhand.

Wer es in unsrer Stadt zu etwas bringen will, muß Reichelts Freund sein. Das sah Schmalfuß ein. Wie heißt denn der neue Stadtingenieur?

Gangler.

Der ist kein politischer Parteigänger Reichelts.

Frau Gangler.

Wie der Herr Oswald Stolze. Lienhart lebt nur seinem Berufe und überläßt die Politik den Stadtratssöhnen.

Stolze.

Und der Frau Bürgermeisterin.

Kurzhand.

Darin hat die Frau Bürgermeisterin recht: ein Stadtratssohn soll sich nicht zu den Gegnern der Stadträte schlagen.

Eberle.

Wer sind denn die Gegner?

Frau Gangler.

Denk und Reichelt.

Eberle.

Meine politischen Gegner sind sie nicht mehr, oder, richtiger gesprochen: ich bin nicht mehr ihr politischer Gegner.

Stolze.

Ich ebenso wenig.

Kurzhand.

Selbstverständlich — als Wohlmuts künftiger Schwager!

Frau Gangler.

Was? Wär' es wirklich so weit?

Stolze.

Noch nicht, Frau Gevatterin, aber es wird werden. Oder müssen wir zuvor Herrn Stadtrat Kurzhand und die Frau Bürgermeisterin um Erlaubnis bitten?

Kurzhand.

Was scheren mich Ihre Familienverhältnisse!

Frau Gangler.

Es kann niemand kränken, wenn er sich nicht mehr um Herrn Oswalds Liebschaften zu kümmern braucht.

Stolze.

Um meines Sohnes Liebschaften? Hat jemand Ursache gehabt, sich früher um solche zu kümmern?

Frau Gangler.

Ich — als Mutter.

Gangler.

Aber, Christine!

Frau Gangler.

Ich bin froh, daß meine Hedwig endlich vor ihm Ruhe hat.

Stolze.

Sage, Gevatter: Leidet denn Deine Frau an Wahnvorstellungen?

Gangler.

Ich bitte Dich, Christine: fange doch nicht wieder damit an! Das ist ja ein Unsinn.

Frau Gangler.

Und wenn Du es zehnmal einen Unsinn nennst, ich weiß, was ich weiß, aber vorüber ist vorüber.

Stolze.

Was ist vorüber? Es ist mir peinlich genug, aber, nachdem es einmal hier zur Sprache gebracht worden ist, muß ich als Vater um nähere Aufklärung bitten.

Gangler.

Ich bitte Dich Gevatter, ruhig Blut! Christine, zieh' doch nicht solche unbewiesene Dinge bei den Haaren herbei!

Frau Gangler.

Unbewiesene?

Stolze.

Heraus mit den Beweisen!

Frau Gangler.

Ich habe gesagt: Vorüber ist vorüber —

Stolze.

Bekomme ich keine Antwort?

Frau Gangler.

Ich würde kein Wort mehr verlieren, aber das kann so nicht weiter gehn, daß Stadtratssöhne gegen meinen Mann intrigieren und der Herr Stadtrat selbst ruhig zusieht.

Stolze.

Wie so intrigiert mein Sohn gegen den Bürgermeister?

Frau Gangler.

Steht er nicht auf Denks und Wohlmuts Seite?

Stolze.

Auf deren Seite stehe ich auch. Ist das ein Verbrechen? Wer hat denn die beiden in Acht und Bann getan?

Frau Gangler.

Jetzt lernst Du Deine Freunde kennen, Dominik.

Eberle.

Schwatzingers Kandidatur ist längst abgetan. Auf welche Seite darf sich denn ein Stadtrat jetzt stellen — mit der Frau Bürgermeisterin Erlaubnis?

Kurzhand.

Ich bin gleich dafür gewesen, daß Bürgermeister und Stadträte sich um die Reichsratswahl nicht kümmern sollen. Uns macht das Stadtregiment Sorgen genug.

Frau Gangler.

Jetzt handelt sich's gar nicht mehr um die Reichsratswahl, sondern darum, ob der Bürgermeister auch in Gemeindesachen das Zepter dem Schlossermeister überlassen soll, oder sich wenigstens da auf die Herren Stadträte verlassen kann, und ob Söhne von Stadträten auch da offen gegen den Bürgermeister agitieren dürfen.

Stolze.

Hat es denn dem Bürgermeister die Rede ganz verschlagen, daß seine Frau für ihn reden muß?

Frau Gangler.

Besser, die Frau redet drein, als der Sohn führt das Wort, und der Vater folgt dem Sohne.

Stolze.

Immer wieder und wieder mein Sohn! Warum denn? Habe ich mich jemals um Ihre Tochter gekümmert, Frau Bürgermeisterin?

Frau Gangler.

Es wäre mir lieb, wenn auch Ihr Sohn es nicht getan hätte.

Stolze.

Was hat er getan? Rufen Sie Ihre Hedwig her!

Gangler.

Das fehlte noch!

Stolze.

Dann verbiete Deiner Frau ihre anzüglichen Reden!

Frau Gangler.

Ich lasse mir nichts verbieten.

Stolze.

Da siehst Du Gevatter, wie Deine Frau Dich bloßstellt!

Frau Gangler.

Ich dulde nur nicht, daß mein Mann sich unter Stadtrat Stolzes Kommando stellt.

Stolze.

Er darf sich nur von seiner Frau kommandieren lanen.

Gangler.

Jetzt ist's genug. Ich verstehe nicht —

Stolze.

Dafür versteht Deine Frau alles. Nur das Eine begreift sie nicht, wie noch nicht die ganze Stadt mitsamt Gemeinderat Denk reif sein kann für ein Weiberregiment, da Du doch schon an zwanzig Jahre Bürgermeister bist. —

Gangler.

Das verbiete ich mir —

Stolze.

Verbiete Deiner Frau! Sie schnüffelt in allem herum: in der Politik, in Liebschaften und in Deinen Amtsgeschäften, und Du? Du leuchtest Deinen Mitbürgern voran, als der größte Pantoffelheld. Jetzt versteh' ich erst, warum Denk im Gemeinderate so unnachgiebig Opposition macht. Weil der Bürgermeister ein Duckmauser ist, und seine Frau die Fuchtel führt. Und wir waren wie mit Blindheit geschlagen. Aber jetzt wird dafür gesorgt werden, daß nur mehr der Herr Gemahl nach der Frau Bürgermeisterin Pfeife tanzt. Ich wünsche ihm gesunde Beine dazu. (Ab.)

Frau Gangler.

Ich kenne mich vor Aufregung nicht aus. Jede Fiber zitiert an mir. Ich bin außer mir. So ein Auftritt! Eine so impertinente Unverschämtheit! Und mein Mann findet nicht den Mut, dem ungebildeten Schlüffel die Türe zu weisen. Ich muß mir das im eigenen Hause bieten lassen. Eine solche Schande! Ich bin nicht bei mir selbst. Mir wirbelt der Kopf. Mir flimmert's vor den Augen. (Sie sinkt ohnmächtig nieder in ein Fauteuil.)

(Eberle und Kurzhand bemühen sich um sie. Gangler bringt ein Riechfläschchen. Frau Gangler schlägt wieder die Augen auf.)

Frau Gangler.

Ein Glas Wasser!

(Eberle bringt es. Frau Gangler trinkt.)

Kurzhand (zu Gangler).

Das Beste wäre: zu Bette.

Frau Gangler.

Es ist schon vorüber. Ich habe eine starke Natur. — Daß nur Stolze nicht zurückkommt!

Kurzhand.

Er wird sich hüten.

Eberle.

Ich glaube auch, daß er in Zukunft ein äußerst seltener Gast hier sein wird.

Frau Gangler.

Am besten, er kommt mir gar nicht mehr unter die Augen.

(Es wird angeklopft.)

Gangler.

Herein!

Zweiter Auftritt.

Schmalfuß, die Vorigen.

Gangler.

Sieht man Sie endlich einmal wieder!

Kurzhand.

Er ist jetzt Denks Sekretär geworden und Doktor Reichelts. Da hat er für den Bürgermeister wenig Zeit mehr übrig.

Frau Gangler.

Sie wissen doch, daß der Bürgermeister nicht wohl und an's Zimmer gefesselt ist?

Kurzhand.

Es gibt jetzt Freibier und lustige Gesellschaften in den Wirtshäusern.

Frau Gangler.

Für die Sekretärstelle wird auch noch eine bessere Kraft aufzutreiben sein und einer, der mehr Pflichtgefühl hat. Mein Mann ist nicht unbedingt auf einen so leichtsinnigen und unverlätzlichen Diener angewiesen.

Gangler.

So dürfen Sie's nicht weiter treiben, Schmalfuß! Meine Geduld ist erschöpft.

Kurzhand.

Der Mensch hat zu Hause ein kränkliches Weib und sechs unversorgte Kinder und weiß sich eine sichere Existenz nicht zu schätzen. Wovon wollen Sie denn leben, wenn der Bürgermeister Sie aus dem Amte jagt?

Frau Gangler.

Wie ein liederlicher Junge die Schule stürzt, weil ein Bärentreiber in den Gassen herumzieht, so läuft der Gemeindesekretär der Wahlhetze nach und vergißt darüber Amt und Bürgermeister.

Kurzhand.

Vielleicht hofft er, daß Denk ihm aus Dankbarkeit die halben Diäten abtritt als Reichsratsabgeordneter — von Schmalfußens und Reichelts Gnaden.

Gangler.

Rechtfertigen Sie sich! Reden Sie!

Schmalfuß.

Darf ich schon? Wenn jedoch die Herrschaften noch etwas auf dem Herzen haben — bei mir pressiert's nicht. Mich hat die Wahlaufregung noch nicht so angesteckt, ich höre ruhig noch eine Weile zu.

Frau Gangler.

Sie —! Da höre man den Menschen an. Aber ich will mich nicht wieder aufregen.

Schmalfuß.

Es stünde auch nicht dafür, gnädige Frau, wahrhaftig nicht!

Kurzhand.

Frech wird er auch noch. Dann soll der Bürgermeister nur kurzen Prozeß mit ihm machen.

Eberle.

Und ihn nicht weiter ausfragen. Möglicher Weise erfährt er nur unangenehme Geschichten —

Schmalfuß.

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach kann es aber dem Herrn Bürgermeister nicht unangenehm sein, daß ich seine Aufträge auf das Gewissenhafteste und Genaueste ausgeführt habe — Herrn Bürgermeisters Aufträge!

Gangler.

Davon habe ich noch nichts gemerkt.

Schmalfuß.

Für Herrn Doktor Schwatzinger freilich konnte ich nichts ausrichten. Er ließ mir gar nicht die Zeit dazu.

Gangler.

Wo sind Sie denn gestern den ganzen Nachmittag und heute Vormittag gesteckt?

Schmalfuß.

Wie mir befohlen worden, habe ich die Wählerlisten durchgegangen und dann Doktor Reichelt aufgesucht.

Kurzhand.

Auch auf Herrn Bürgermeisters Befehl?

Schmalfuß.

Auf ausdrücklichen Befehl des Herrn Bürgermeisters.

Kurzhand.

Da hören wir's. Doktor Reichelt und wieder Doktor Reichelt! Auch der Bürgermeister hofiert ihm.

Gangler.

Vom Hofieren ist keine Rede. Ich kann es nur nicht ändern, daß Reichelt auf weite Bevölkerungskreise

einen großen Einfluß besitzt. Damit muß ich als Bürgermeister rechnen. Der Doktor ist nun einmal, ob mir's gefällt oder nicht, auf dem politischen Schachbrette eine Figur und zwar kein bloßer Bauer. Darum gilt es, diese Figur auf ein Feld zu manövrieren, wo sie uns das Spiel nicht verderben kann.

Kurzhand.

Uns das Spiel nicht verderben! Ich denke: da gibt es nichts mehr zu verderben.

Frau Gangler.

Doktor Reichelt hat gestern bei uns vorgesprochen und seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß er zu meinem Manne durch Zufälligkeiten und Mißverständnisse in eine schiefe Stellung gekommen sei. Vielleicht hat Lienhart auf ihn eingewirkt.

Schmalfuß.

Das ist schon möglich. Heute vormittag war ich beim Herrn Gemeinderat Denk.

Frau Gangler (streng).

Was hatten Sie dort zu tun?

Schmalfuß.

Der Herr Bürgermeister hatte mir aufgetragen, auch mit Herrn Gemeinderat Denk Fühlung zu nehmen.

Frau Gangler (zu Gangler).

Wozu das?

Gangler.

Meine Stellung und besondere Umstände zwingen mich zu dem Versuche, zu vermitteln, zu —

Frau Gangler.

Denk ist gerade der Rechte für Deine Vermittlungsversuche.

Kurzhand.

Das hat ihm erst die Kuraſche gegeben zu seiner Kandidatur.

Schmalfuß.

Herr Bürgermeister, Ihr Brief an Herrn Denk ist sehr beifällig aufgenommen worden und hat den Ausschlag gegeben, daß der Herr Gemeinderat die Reichsratskandidatur annahm.

Kurzhand.

Da hört alles auf. Herr Bürgermeister, jetzt übernehme ich Denks Rolle im Gemeindeausschusse.

Frau Gangler.

Du hast an Denk geschrieben? Ihn sogar aufgemuntert, für den Reichsrat zu kandieren?

Gangler.

Konnte ich denn anders? Du weißt von dem boshaften Streiche der Reichspartei, mich für ihren Kandidaten auszugeben. Sollte ich es dahin kommen lassen, daß man mir das im Ernste zutraut? Sollte ich in Denks Wählerversammlung zum öffentlichen Spott und Gelächter dienen? Dem habe ich durch mein Schreiben an Denk vorgebeugt.

Frau Gangler.

Wenn Du Dich vor Denk so demütigst, daß Du ihm den Steigbügel hältst, glaubst Du Dich vor öffentlichem Spott und Hohne zu sichern? — Ich will mich nicht wiederum aufregen, aber das hättest Du mit mir zuvor besprechen sollen.

Schmalfuß.

Gnädige Frau Bürgermeister, ich kam bei Herrn Denk gerade zu einem Familienfeste, nämlich — zur Verlobung seiner Tochter.

Frau Gangler.

Mit wem? — Doch was interessiert das uns?

Schmalfuß.

Vielleicht doch! Der glückliche Bräutigam ist nämlich der neue Stadtingenieur, Hugo von Lienhart.

Frau Gangler (übereilt).

Das ist nicht möglich!

Schmalfuß.

Ich bitte um Entschuldigung: habe ich's nicht schon gestern gesagt, daß es sich zwischen Lienhart und Fräulein Lottchen —

Frau Gangler (ihre Aufregung nicht mehr bemeisternd).

Genug! Schweigen Sie! —

Kurzhand.

Die Geschichte mit dem Stadtingenieur wird ja immer interessanter!

Frau Gangler.

Was für eine Geschichte? — Die Herren entschuldigen mich! (Schnell ab.)

Eberle.

Lassen wir den Herrn Bürgermeister allein. Er wird Ruhe brauchen.

Kurzhand.

Ja, gehen wir! Für heute haben wir genug erfahren. Unter einem solchen Bürgermeister bleibe ich keinen Tag länger Stadtrat. Mag Denk diese Würde auch noch auf sich nehmen! (Ab.)

Eberle [nachrufend].

Weil Ihr Neffe nicht Stadtingenieur geworden ist. — Herr Bürgermeister, ich bleibe Stadtrat, jetzt lieber wie früher. [Drückt ihm die Hand.] Adieu! [Ab.]

Gangler.

Schmalfuß, Sie sind ein Bosnickel.

Schmalfuß.

Herr Bürgermeister!

Gangler.

Sehen Sie im Gemeindeamte nach, was eingelaufen ist.

Schmalfuß.

Zu Befehl, Herr Bürgermeister! [Ab.]

Dritter Auftritt.

Gangler, dann seine Frau.

Gangler [sitzt eine Zeit lang in Gedanken versunken, steht dann auf, geht am Stock zur Tür des Schlafzimmers und öffnet]. Christine! — Es ist niemand hier. Sie sind alle fort.

[Frau Gangler tritt ein.]

Gangler.

Warum hast Du Dich über Lienharts Verlobung so aufgeregt? — Die Blöße hättest Du Dir nicht geben sollen!

Frau Gangler.

Und was ist denn sonst heute alles vorgefallen?

Gangler.

Erinnere nicht daran. Es ist besser.

Frau Gangler.

Du hast Dir die Ereignisse über den Kopf wachsen lassen.

Gangler.

Und Du hast darüber den Kopf verloren.

Frau Gangler.

Dominik! —

Gangler.

Keine Szene mehr! Ich habe übergenug.

[Der Diener tritt ein.]

Diener.

Herr Gemeinderat Denk und Doktor Reichelt.

[Frau Gangler wendet sich zum Abgehn.]

Gangler.

Bleib, Christine!

[Der Diener ab.]

Gangler.

Ueberwinde Dich einmal! Nicht meinetwegen, sondern Deinetwegen.

Frau Gangler.

Gut! Weil Reichelt dabei ist.

Vierter Auftritt.

Denk, Reichelt, Gangler und seine Frau.

Denk.

Herr Bürgermeister, ich komme mich für Ihr freundliches Schreiben zu bedanken, und ich bringe den Herrn Doktor mit, nicht als meinen Rechtsanwalt —

Gangler.

Sehr angenehm! Ich bitte. (Er lädt sie ein, sich zu setzen.)

Denk.

Der Doktor ist nämlich schuld, daß ich Reichsratskandidat geworden bin — sehr gegen meinen Willen — und da soll er sich verantworten.

Gangler.

Ich bin erfreut über Ihre Kandidatur, Herr Gemeinderat, aufrichtig erfreut.

Denk.

Ich kandidiere „unter unwiderstehlichem Zwange." Diesen gerichtlich anerkannten Entschuldigungsgrund habe ich.

Frau Gangler.

Herr Doktor Reichelt ist wohl schon lange darauf ausgewesen, einen „unwiderstehlichen Zwang" zu schaffen.

Denk.

In dem Verdachte habe ich ihn auch, Frau Bürgermeisterin!

Reichelt.

Die Verhältnisse und Herr Denk selber haben diesen Zwang geschaffen, nicht ich. Gnädige Frau, ich hoffe, noch heute mich von jedem Verdachte zu reinigen, der meinem guten Rufe schaden könnte — so weit mir's nicht schon vormittag gelungen ist. Und Herrn Denk möchte ich, wenn nötig, mit rein waschen.

Denk.

Nur zu! Frau Bürgermeisterin, so ein Schlosser sieht manchmal ziemlich rußig aus, ist aber trotzdem noch lange nicht der leibhaftige Satanas. Wer aber den guten Namen eines andern anschwärzt, der betreibt ein weit schmutzigeres Handwerk, wie die Schlosserei. Und solche Gesellen laufen auch in unserer Stadt herum.

Reichelt.

Niemals ist es uns eingefallen, persönlich gegen den Herrn Bürgermeister etwas feindseliges im Schilde zu führen.

Denk.

Wir waren und sind nur gegen das Clique- und Gevatterschaftswesen, das sich in unserem Stadtregimente eingenistet hat.

Gangler:

Es ist wohl nicht schlimmer, wie anderwärts.

Denk.

Vielleicht! Aber, weil ein anderer ein schlechter Kerl ist, muß ich's nicht auch werden. Es fällt mir nicht ein, Herr Bürgermeister, mich zu Ihrem Richter aufzuwerfen.

Gangler.

Das haben heute schon andere getan.

Denk.

Ich habe immer auch verstanden, wie schwierig Ihre Stellung ist. Sie sind nun einmal bei allem an die Zustimmung und Mitarbeit der Stadtvertretung gebunden und müssen sich daher der Mehrheit anbequemen.

Reichelt.

Und in der Stadtvertretung gibt es dermalen, wohinter ein Beobachter bald kommen muß, eine künstlich gebildete Mehrheit, die durchaus nicht die Vertretung der Mehrheit der Bevölkerung ist. Darum hat sie auch nicht die allgemeine Wohlfahrt im Auge.

Denk.

Sondern nur eigensüchtige Interessen.

Fünfter Auftritt.

Hedwig Gangler, die Vorigen.

Hedwig Gangler.

Guten Tag, Herr Denk! Guten Tag, Herr Doktor!

Frau Gangler.

Was willst denn du?

Hedwig Gangler.

Die Herren werden verzeihn. Wohlmuts Berta schickt soeben die Anzeige von ihrer Verlobung mit Stolzens Oswald.

Gangler.

Wir wissen schon davon.

Hedwig Gangler.

Nun kann mich doch niemand mehr mit Oswald Stolze verdächtigen.

Frau Gangler.

Was soll das jetzt? Die Herren kann das wenig interessieren.

Reichelt.

O doch, gnädige Frau!

Denk.

Ob uns das interressiert, Frau Bürgermeisterin! Den Doktor da ganz besonders, aber mich auch. Will mir einen Kuppelpelz verdienen. Wenn ich in den Reichsrat gewählt werde, brauche ich ihn, in Wien Parade damit zu machen; falle ich durch, dann brauche ich ihn, damit die lieben Mitbürger, wenn nicht vor mir selber, doch vor meinem Pelze Respekt haben.

Frau Gangler.

Herr Denk!

Denk.

Ja, ja, Frau Bürgermeisterin, es ist so! Ihre Hedwig war heute bei mir und hat mir ihr Herz ausgeschüttet. Sie versteht mehr als Ballschuhe durchzutanzen. Die kennt sich aus und ist resolut, resolut —

Gangler (auflachend).

Wie ihre Mutter.

Denk.

Erst hat sie mir altem Manne in's Gewissen geredet vonwegen meiner Gegnerschaft gegen ihren Vater, und wie sie vermeinte, mich ganz zerknirscht und mürbe gemacht zu haben, dann steuerte sie ohneweiters auf ihr eigentliches Ziel zu, riegelte mir ihre innerste Herzkammer auf und ließ mich sehen, daß Doktor Reichelt drin sitzt. —

Frau Gangler.

Also doch!

Hedwig Gangler.

Wenn die garstige Politik nicht gewesen wäre, hätten wir keine solchen Heimlichkeiten gebraucht. Aber ich hab's Eduard — Herrn Doktor Reichelt gründlich auseinander gesetzt, und da hat er Vernunft angenommen. Das ist mein Werk!

Reichelt (auflachend).

Vielleicht war ich früher schon leidlich vernünftig.

Hedwig Gangler.

Ich hab' es nicht gemerkt — nämlich, was die Politik betrifft.

Frau Gangler.

Moderier' dich, Hedwig! Du hast noch nicht unsre Zustimmung zu deiner Wahl.

Reichelt.

Um die wir inständig bitten. Wird diese Wahl bestätigt, dann gelobe ich, mich künftighin nie mehr an einer Wahlagitation zu beteiligen, die auch nur den Schein für sich hat, gegen die Person des Bürgermeisters gerichtet zu sein.

Gangler.

Des jetzigen Bürgermeisters. Das Gelöbnis wird leicht zu halten sein. Christine, ich bin mit Doktor Reichelt ausgesöhnt; gib auch du ihm die Absolution und Hedwigs Hand dazu!

Frau Gangler.

Hat auch Doktor Reichelt manches auf dem Kerbholze, so ist er mir doch weit lieber, als Stolzens Oswald

(Handküsse und Umarmungen.)

Denk.

Also, das wäre glücklich in Ordnung. Gratuliere. Frau Bürgermeisterin, wir zwei haben einmal ein gleiches Schicksal. Mir ist heute auch ein Schwiegersohn aufgezwungen worden.

Frau Gangler.

Wir haben schon davon gehört und gratulieren ebenfalls.

Sechster Auftritt.

Wohlmut, Lottchen Denk, Berta Wohlmut, Lienhart, Oswald Stolze und die Vorigen.

Wohlmut.

Habe die Ehre, zwei frisch verlobte Paare vorzustellen. Eines davon habe ich unterwegs aufgeklaubt.

Frau Gangler.

Wir können mit der gleichen Ehre aufwarten: unsere Hedwig mit Dr. Reichelt.

Wohlmut.

Vortrefflich! Aller guten Dinge sind drei. Ja, das allgemeine und geheime Wahlrecht ist doch immer eine gute Sache!

(Gegenseitige Beglückwünschung.)

Wohlmut (auf Reichelt und Hedwig Gangler zeigend).

Schwägerin, das verspricht eine glückliche Ehe. Hedwig hat den Doktor schon einigermaßen erzogen. Sie hat ihn gestern bei uns koramisiert, daß er ganz flügellahm geworden. — Und mit den hoffnungsvollen Brautpaaren hat sich auch der hoffnungsvolle Reichsratskandidat eingestellt. —

Siebenter Auftritt.

Schmalfuß (mit einem Schriftstück), Knorre (desgleichen), die Vorigen.

Wohlmut.

Auch der Sekretär — und sogar die Polizei!

Gangler.

Was bringen Sie, Knorre?

Knorre (ein Schriftstück überreichend).

Ueberreiche gehorsamst mein untertäniges Pensionsgesuch. Ich bin zu alt, mich in die neuen Verhältnisse zu schicken und mag als Polizeimann nicht mitansehen, wie alles außer Rand und Band geht allein dessentwegen, weil die Polizei in einer so kritischen Zeit zu wenig Kompetenz hat.

Wohlmut.

Mein lieber Knorre, das Volk will mündig werden, und darum muß die Polizeigewalt oder Kompetenz, wie Sie es heißen, eingeengt werden.

Knorre.

Das Volk wird nie mündig werden. Nach meiner festen Ueberzeugung sind das verstiegene Ideen und Phantastereien, mit Respekt zu sagen. Und ich kann leichter meinen Rock wechseln, als meine Ueberzeugung. Demgemäß lege

ich den Rock eines Polizeimannes ab, weil nicht mehr das Herz eines solchen darunter schlagen darf.

Gangler.

Mein lieber Knorre, die Zeit der Reichsratswahl ist ein Ausnahmszustand.

Knorre.

Gehorsamst, Herr Bürgermeister! Die Polizei kennt auch Ausnahmszustände, aber sie sind das gerade Gegenteil: da wird die Kompetenz der Polizei erweitert und nicht eingeengt. Ich war fünfundzwanzig Jahre Soldat und diene als Polizist der Gemeinde zwei Jahre länger als der Herr Bürgermeister, mit doppelter Belobung und einfacher Auszeichnung. Ich habe die Uniform immer in Ehren gehalten und in Ehren getragen. Ein Mensch in Uniform war bis dato immer ein besserer Mensch. Demgemäß lege ich die Uniform ab in dem Augenblicke, wo sie nicht mehr respektiert wird.

Gangler.

Das tut mir leid, Knorre, aufrichtig leid. Sie waren in Ihrem Dienste immer eifrig und tadellos. — Ueber Ihr Gesuch soll bald amtsgehandelt werden.

Knorre.

Danke gehorsamst. Werde noch bis zur Erledigung jedem Befehle vom wohllöblichen Bürgermeisteramte gewärtig sein. (Ab.)

Reichelt.

So brechen die festesten Stützen und Säulen des alten Regiments zusammen.

Schmalfuß.

Herr Doktor, vor kaum einer Stunde habe ich das alte Regiment noch einmal gründlich zu kosten bekommen.

Wohlmut.

Herr Sekretär, haben Sie unseren Wahlaufruf im Reinen?

(Schmalfuß zeigt ihn.)

Wohlmut.

Schwager, Dein alter Polizist hat ausgespannt und (auf die Verlobten zeigend) eine neue Zeit bricht an.

Schmalfuß.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen".

Wohlmut.

Schmalfuß, Sie täten auch besser, wenn Sie selbst denken lernten und sich nicht immer mit Zitaten behülfen. Für Ruinen sehen wir uns noch lange nicht an. Wir wollen vielmehr mit der neuen Zeit erst recht riegelsam und forsch werden. Darum schicken wir einen Altersgenossen in den Reichsrat, der in der Gemeindevertretung die Zöpfe, die dort so respektvoll konserviert werden, gar manchmal tüchtig gezaust hat. Und schau um Dich, Schwager, wie unsere liebe Vaterstadt sich außen und innen modernisiert, und wie sie vorwärts schreitet. —

Gangler.

Unter meinem Bürgermeisteramte. Siehst Du ein, daß ich kein Zopf gewesen?

Frau Gangler.

Nur nicht immer energisch genug.

Gangler.

Da hat meine Frau recht. (Lachend.) Sie muß übrigens auch recht behalten, wenn sie nicht recht hat. Na, vielleicht wird es mit der neuen Zeit anders. Wenn die Frauen mehr Recht bekommen, werden sie sich hoffentlich weniger Recht nehmen. Damit bekämen wir Ehemänner einen erträglicheren Rechtszustand. Schon darum bin ich für die neue Zeit.

Wohlmut.

Schmalfuß, unseren Wahlaufruf! Der Bürgermeister unterschreibt ihn.

(Schmalfuß legt Gangler den Wahlaufruf vor.)

Gangler.

Gern! (Unterschreibt.) Und mit dieser Unterschrift beschließe ich zugleich meine bürgermeisterliche Tätigkeit. Ich bin ein Freund der neuen Zeit, aber die neue Zeit ist nicht mein Freund. Darum ziehe ich mich ins Privatleben zurück.

University of
Connecticut
Libraries

39153020497436